

Ebner, Johannes

**Article — Published Version**

## Die vielen „Zwei Welten“. Gelebte Diversität im ehemaligen Bonner Diplomatenstadtteil Bad Godesberg

KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

**Provided in Cooperation with:**

Springer Nature

*Suggested Citation:* Ebner, Johannes (2024) : Die vielen „Zwei Welten“. Gelebte Diversität im ehemaligen Bonner Diplomatenstadtteil Bad Godesberg, KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, ISSN 1861-891X, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden, Vol. 76, Iss. 4, pp. 861-895,  
<https://doi.org/10.1007/s11577-024-00975-x>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/315448>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



# Die vielen „Zwei Welten“. Gelebte Diversität im ehemaligen Bonner Diplomatenstadtteil Bad Godesberg

Johannes Ebner 

Eingegangen: 16. Oktober 2023 / Angenommen: 22. Oktober 2024 / Online publiziert: 28. November 2024  
© The Author(s) 2024

**Zusammenfassung** Obwohl von der Migrations- und Stadtforschung weitgehend übersehen, sind auch bürgerlich geprägte, prosperierende Stadtteile vermehrt mit migrationsbezogener Diversität und damit zusammenhängenden Konflikten konfrontiert. Dieser Beitrag untersucht verschiedene Facetten des alltäglichen Zusammenlebens in einem hochdiversen bürgerlichen Stadtteil mit großem muslimischem Bevölkerungsanteil. Auf der Grundlage fünfjähriger Feldforschung im ehemaligen Bonner Diplomatenstadtteil Bad Godesberg untersucht diese Studie die komplexe Gemengelage verschiedener Gruppen von „Etablierten“ und „Außenseitern“, die im Zuge mehrerer Transformations- und Migrationsschübe entstanden ist. Dazu schließt der Beitrag an zwei Forschungslinien an, die sich verschiedenen Facetten des „Making und Un-Making of Boundaries“ in hochdiversen urbanen Quartieren widmen: die rekonstruktive Diversitätsforschung und Norbert Elias’ relationale Theorie der Gruppenbeziehungen. Er zeigt, (1) wie sich das Zusammenleben durch den lokalen Strukturwandel (z. B. durch den Funktions- und Bedeutungsverlust von Stadt und Stadtbezirk und durch die zunehmende Etablierung der bildungsaffinen „arabischen Community“) verändert, (2) wie (in welchen Situationen und Konstellationen, entlang welcher Differenzkategorien etc.) dies verschiedene Godesbergerinnen und Godesberger wahrnehmen und erzählen, und (3) welche Orte zu Räumen der Begegnung oder des Konflikts werden. Die Analysen bieten Einblicke in lebensweltliche Konflikt-, Grenzziehungs- und Aushandlungspraktiken und legen nahe, Polarisierung und Diversifizierung als tagesrhythmische Nach- und sozialräumliches Nebeneinander zu begreifen.

**Schlüsselwörter** Diversität · Migration · Etablierte und Außenseiter · Symbolische Grenzen · Ethnische Gruppenbildung · Raum

---

✉ J. Ebner

Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld  
Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld, Deutschland  
E-Mail: [johannes.ebner@uni-bielefeld.de](mailto:johannes.ebner@uni-bielefeld.de)

## Multiple “Two Worlds”: Lived Diversity in the Former Diplomatic Quarter Bonn Bad Godesberg

**Abstract** Although largely overlooked by migration and urban research, middle-class, prosperous neighborhoods are increasingly confronted with migration-related diversity and conflicts. This paper examines various facets of everyday coexistence in a highly diverse middle-class neighborhood with a large Muslim population. Based on 5 years of field research in the former diplomatic district of Bad Godesberg in Bonn, this study examines the complex figuration of different groups of “established” and “outsiders” that has emerged in the course of several phases of transformation and migration. To this end, the article draws on two lines of research dedicated to different facets of the “making and unmaking of boundaries” in highly diverse urban neighborhoods: reconstructive diversity research and Norbert Elias’s relational theory of group relations. It shows (1) how coexistence is changing as a result of local structural change (e.g., the city’s loss of significance and the increasing establishment of the upwardly mobile “Arabic community”), (2) how (in which situations and constellations, along which categories of difference, etc.) different Godesbergers perceive and narrate this, and (3) which places become spaces of encounter or conflict (and why). The analyses provide insights into lifeworld practices of conflict, boundary drawing, and negotiation and suggest approaching polarization and diversification as daily rhythmic juxtapositions and sociospatial coexistence.

**Keywords** Diversity · Migration · Established and outsiders · Symbolic boundaries · Ethnic group-making · Space

### 1 Einleitung

Am 20. Oktober 2009 wird das Theaterstück „Zwei Welten“ am Theater Bonn uraufgeführt. Das „Doku-Stück“ der Journalistin Ingrid Müller-Münch basiert auf über 60 Interviews mit Godesberger Politikern, Geschäftsleuten, Lehrerinnen, Sozialarbeitern und Jugendlichen. Alle Vorstellungen sind ausverkauft. Die anschließenden Diskussionen finden reges Interesse. Bei der Premiere sind Medienanstalten aus ganz Deutschland anwesend.

In der Folge entwickelt sich die Rede vom in „Zwei Welten“ gespaltenen Stadtteil zu einem verbreiteten Narrativ in und über Bad Godesberg<sup>1</sup>: Alteingesessene vs. „Araber“, Etablierte vs. Außenseiter, Villen- vs. Problemviertel. Es steht für den sichtbaren Niedergang des Bonner Diplomatenbezirks infolge des Regierungsumzugs nach Berlin. Als narrative Anknüpfungspunkte dient das Aussterben der Innenstadt, die Entstehung einer bundesweit bedeutenden Salafistenszene oder Raufereien zwischen „deutschen“ und „arabischen“ Jugendlichen. Parallel dazu hat sich ein Gegennarrativ entwickelt, das Godesberg als friedliches Zusammenleben in Viel-

<sup>1</sup> Im Folgenden: Godesberg.

falt charakterisiert. Es spiegelt sich in dem von Schülern<sup>2</sup> geschriebenen Theaterstück „Mehr als zwei Welten“ oder im Namen „oneworld“ eines Jugendsozialarbeitsprojekts wider. So gilt Godesberg den einen als Positiv-, den anderen als Negativ-Beispiel der deutschen Einwanderungsgesellschaft – beiden aber als Blick in die Zukunft.

Das „Zwei Welten“-Narrativ erinnert an Befunde der Desintegrationsforschung der 1990er-Jahre über sozioökonomisch schwache „bi-ethnische“ Stadtteile. Demgegenüber entspricht das „Vielfalt tut gut“-Narrativ Forschungssträngen, die mit Blick auf prosperierende multiethnische Stadtteile migrationsbezogene Diversität als urbane Normalität, die ethnisch diverse Großstadt als Schule der Globalisierung (Yildiz 2013) und Migranten als kosmopolitische Avantgarde (Römhild 2007) darstellen.

Dieser Beitrag repräsentiert neuere Tendenzen in der Migrations- und Stadtfor-schung, die den urbanen Alltag gelebter Diversität untersuchen und lokale Muster des Umgangs mit migrationsbezogener Diversifizierung beschreiben (z. B. Hütter-mann 2010; Vertovec 2015; Schönwälder et al. 2016; Rinn und Wehrheim 2021). Sie legen nahe, dass die großen medialen und politischen Diversitätsnarrative die Vielfalt lebensweltlicher Wahrnehmungs- und Interaktionsmuster nur unzureichend repräsentieren.

Tatsächlich wird bereits in ersten Experteninterviews und Beobachtungen deut-lich, dass das geflügelte Wort von den „Zwei Welten“ auch im lokalen Sprachge-brauch verbreitet ist. In ihm verbindet sich die Vorstellung eines ethnisch, sozial und räumlich gespaltenen Stadtbezirks mit jener Abstiegserszählung, mit der die Godes-berger sich und ihren Stadtbezirk beschreiben. Mit weiterem Vordringen in lokale Interaktionsfelder (Schulen, Parks, Spielplätze, Gastronomie) wird aber deutlich, dass es im alltäglichen Zusammenleben nicht DIE „Zwei Welten“ gibt, sondern verschiedene, sich überlagernde und verändernde Grenzziehungen und -übergänge. Das „Zwei Welten“-Label wird nicht nur sehr unterschiedlichen Phänomenen umge-hängt, sondern auch mit mannigfachen Bedeutungen und Konnotationen verwendet. Es zeigt sich, dass die binäre Semantik in verschiedenen lokalen Akteursgruppen unterschiedliche Bedeutungen hat. Grund genug, genauer hinzusehen.

Als bürgerlich geprägter Stadtteil mit großem muslimischem Bevölkerungsanteil sticht Godesberg aus der vorliegenden Literatur hervor. Anders als die von vielen Polarisierungs- und Segregationsstudien untersuchten Stadtteile (Köln-Chorweiler, Duisburg-Marxloh, Dortmund-Nordstadt, Berlin-Neukölln) ist Godesberg kein pro-letarisch geprägter Problemstadtteil. Aber auch von in diversitätsaffinen Studien beforschten Quartieren weicht Godesberg ab, da hier viele ultra-konservative sa-lafistische Muslime leben, die sich selbst als Etablierte ansehen und sowohl auf alteingesessene Deutsche als auch auf andere (auch muslimische) Zugewanderte hinabblicken. Dazu kommen die lokalen Vorzeichen eines als Abstieg wahrgenom-menen Funktionsverlustes von Stadt und Stadtbezirk.

Diese Besonderheiten gehen auf zwei Sequenzen der Stadtgeschichte zurück: den Aufschwung als provisorische Bundeshauptstadt (1949–1990) und Parlaments- und

<sup>2</sup> Im Folgenden wird an geeigneten Stellen das generische Maskulinum verwendet, um die Lesbarkeit zu vereinfachen. Es sind ausdrücklich immer sowohl die weibliche, die männliche als auch diverse Formen gemeint.

Regierungssitz (1949–1999) sowie den Strukturwandel infolge des Wegzugs von Regierung, Bundesbehörden und Botschaftsmilieu.

Während die Zuwanderungsgeschichte der meisten anderen deutschen Städte primär auf „Gastarbeiter“-Migration zurückzuführen ist, ist Godesberg vorwiegend durch den Zuzug von Regierungs- und Botschaftsmitarbeitern aus allen Weltregionen geprägt, die der 1969 nach Bonn eingemeindeten Mittelstadt internationales und mondänes Flair verliehen. Im Umfeld arabisch-muslimischer Diplomatenkreise siedelten sich orthodox-muslimische Familien aus Nordafrika und den Golfstaaten an, die vorwiegend in mittleren Klassenlagen zu verorten sind. In deren Schlepptau kamen wohlhabende Familien aus den Golfstaaten nach Godesberg, um sich in den international ausgerichteten Kliniken und Arztpraxen behandeln zu lassen (Eisenbürger 2015, S. 38).

Als mit der Regierung auch das Diplomatenmilieu nach Berlin umzog, wurden Angestellten- in Sozialwohnungen umgewandelt. Wenngleich manch hoher Regierungsbeamte seine Residenz als Zweitwohnsitz behielt, war die alteingesessene Bevölkerung plötzlich mit einer großen Zahl von Leistungsempfängern konfrontiert. Hinzu kommt, dass sich in den Infrastrukturen des arabischen Botschaftsmilieus eine selbstbewusste, bildungsaffine und in sich stark integrierte Community entwickelte, der Muslime aus Nordafrika und den Golfstaaten zugerechnet werden. Deren zusehends sichtbare Etablierung trägt dazu bei, dass sich an ehemaligen und aktuellen Intergruppengrenzen Konflikt-, Grenzziehungs- und Aushandlungsinteraktionen ereignen.<sup>3</sup>

Wenngleich der Wegzug parlamentarischer und diplomatischer Institutionen neben dem ökonomischen und demographischen Strukturwandel auch einen Bedeutungs- und Ansehensverlust nach sich zog, ist Bonn heute ein prosperierender Wirtschaftsstandort.<sup>4</sup> Während der Stadtbezirk Godesberg bis heute einige der nobelsten Wohngebenden der Stadt beherbergt, erscheint er in Fremd- und Selbstbeschreibungen als bipolare Konfliktkonstellation von „Deutschen“ und „Arabern“.

Da in Zukunft auch bürgerliche Stadtteile vermehrt mit migrationsbezogener Diversität konfrontiert sein werden (Vertovec 2007; van Eijk 2012; Crul 2016; Hüttermann 2023), soll am Beispiel Godesbergs untersucht werden, wie sich muslimische Zuwanderung in einem wohlhabenden und angesehenen Stadtteil auswirken kann. Dazu schließt der Beitrag an zwei Forschungslinien an, die Group- und Boundary-Making-Prozesse im alltäglichen Zusammenleben in hochdiversen urbanen Quartieren in den Blick nehmen: die neuere empirische Diversitätsforschung und Norbert

<sup>3</sup> Ein Blick auf die aktuelle demographische Zusammensetzung macht die Sonderstellung Godesbergs deutlich. Während in den klassischen westdeutschen Zuwanderungsstädten mehr als ein Fünftel der ausländischen Bevölkerung die türkische Staatsbürgerschaft besitzt, ist in Godesberg keine muslimische Population zahlenmäßig dominant (Syrier 9,4%, Türken 6,7%, Marokkaner 6,4%). Zwar ist der Anteil der „Personen mit muslimischer Weltanschauung“ (13,4% geg. 11,5% in Gesamt-Bonn) der höchste aller Bonner Stadtbezirke, jedoch ist die muslimische Population auch besonders heterogen. Auch hinter dem gesamtstädtisch höchsten Ausländer- (23,0% geg. 19,2% im Bonner Durchschnitt) und Zugewanderten-Anteil (36,1% geg. 31,8%) stehen 164 Nationen (vgl. Caritas und Diakonie 2020, S. 5, 11, 17, 20).

<sup>4</sup> Bonn hat im Vergleich mit ähnlich großen deutschen Städten einen überdurchschnittlich großen Anteil hoch qualifizierter und einkommensstarker Arbeitsplätze; auch die Bevölkerungsentwicklung ist seit Jahren positiv (338.396; +0,7%) (vgl. Statistikstelle Bonn 2023, S. 4).

Elias' Theorie der Gruppenbeziehungen. Dazu wird Elias' relationale Perspektive um das entdeckende Paradigma der neueren empirischen Diversitätsforschung erweitert. Umgekehrt wird Elias' machtsensible Perspektive genutzt, um den Blindstellen und Gefahren de- oder rekonstruktiver Forschung zu begegnen.

Konkret werden folgende Fragen behandelt: Wie ist das alltägliche Zusammenleben in Godesberg strukturiert? Wie, wo und wann begegnen verschiedene Godesberger und Godesbergerinnen einander oder weichen einander aus? Wie beschreiben sie das Zusammenleben und dessen Wandel (einander und Dritten)? Entlang welcher Differenzkategorien werden lebensweltlich, symbolisch und narrativ Grenzen gezogen, verschoben, aufgelöst, befestigt, überschritten? Welche Diversitätserzählungen sind gruppenspezifisch, welche allgemein verbreitet? In welchen Situationen, Interaktionen und Konstellationen werden welche Erzählungen reproduziert oder verändert? Welche Plätze werden zu Orten der Begegnung oder des Konflikts? Und welche allgemeineren Schlüsse lassen sich daraus ziehen?

Die Datenerhebung und -analyse basierte auf ethnografischer Feldforschung zwischen Mai 2018 und Dezember 2022. Den empirischen Kern bilden teilnehmende und nichtteilnehmende Beobachtungen sowie 41 Interviews mit Bewohnern und „Benutzern“ Godesbergs, ergänzt durch informelle Gespräche sowie die Sichtung von Lokalpresse und Online-Diskussionen. Diese Daten ergeben zusammen, ergänzt durch sozialstatistische und lokalhistorische Daten, eine Ethnographie des Zusammenlebens eines Stadtteils im Umbruch.

## 2 Figurationsanalyse, Boundary-Making und rekonstruktive Diversitätsforschung

### 2.1 Rekonstruktive Diversitätsforschung und Boundary-Making

Erster Bezugspunkt ist die empirische Diversitätsforschung, die ab den 2000er-Jahren der Segregationsforschung (Heitmeyer et al. 2011; Kronauer und Siebel 2013) das Schlagwort „Diversität“ entgegenseetzte (Faist 2009). Hatte die Segregationsforschung auf ethnische Polarisierung, Radikalisierung oder Desintegration in proletarisch geprägten Stadtteilen fokussiert, adressierte die Diversitätsforschung der 2000er, im Bestreben diese Einseitigkeiten zu überwinden (Esser 2008; Kalter 2008), ebenso einseitig integrative Effekte migrantischer Diversifizierung (Bukow 2010; Schneider et al. 2015; kritisch: Mepschen 2017).

Zur Überwindung dieser Einseitigkeiten wird aktuell vorgeschlagen, von der Messung vorab festgelegter Wirkzusammenhänge zur Rekonstruktion lebensweltlich relevanter Zugehörigkeits- und Unterscheidungskategorien überzugehen (Nieswand und Drotbohm 2014). Um der aktuellen Diversifizierung von Diversität Rechnung zu tragen, müsse die Diversitätsforschung an das rekonstruktiv-entdeckende Paradigma der Boundary-Making-Forschung (Barth 1969; Wimmer 2014; Brubaker 2014) anknüpfend alltägliche Grenzziehungsprozesse beschreiben, um die lebensweltlich relevanten und situativ wirksamen Differenzkategorien freizulegen (Nieswand 2020).

Mittlerweile liegen sowohl Studien zu kreativen Potenzialen ethnischer Diversität in vermeintlichen „Problemstadtteilen“ als auch zu diversitätsinduzierten Konflikten

und Verdrängungsprozessen vor (z. B. Blokland und van Eijk 2010; Meissner und Vertovec 2014; Padilla et al. 2014; Aptekar 2017; Oosterlyncx et al. 2019; Hüttermann 2023). Daneben sind einige vergleichende Mixed-Methods-Studien hervorzuheben (Schönwälder und Petermann 2014; Verschraegen und Oosterlyncx 2018; Vertovec 2019), deren ethnographische Teilstudien jedoch an der Oberfläche bleiben.

Nur selten werden die Exploration neuer Diversitätsmuster mit theoretischer Reflexion und empirische Einzelbeobachtungen mit größeren Trends verknüpft (Alba und Duyvendak 2017). Dieser Mangel an sozialtheoretischer Reflexion birgt zwei Gefahren: das zusammenhanglose Nebeneinanderstellen von Einzelbeobachtungen und die Übernahme emischer Perspektiven (vgl. Elias 2006c, 2009, S. 75–145). Folglich fokussieren Studien zu muslimischer Migration in bürgerliche Wohnviertel nach wie vor entweder auf „muslimische Diversität“ (Aslan et al. 2017; Geisen et al. 2017) oder auf die „polizeilich-publizistische Konstruktion von Problemvierteln“ (Tije-Dra 2018; Wacquant 2018; Rinn und Wehrheim 2021). Trotz wiederholter Appelle ist es der empirischen Diversitätsforschung bisher nicht hinreichend gelungen, bestehende Machtdifferenziale, gesellschaftliche Gegentendenzen und den performativen Charakter gelebter Diversität in den Blick zu nehmen.

## 2.2 Etablierte, Außenseiter und Boundary-Making

Auf diese Aspekte des Zusammenlebens fokussiert Norbert Elias' Theorie der Gruppenbeziehungen, die in der 1958–61 in einer als Winston Parva anonymisierten Vortgemeinde der englischen Industriestadt Leicester durchgeführten Gemeindestudie „Etablierte und Außenseiter“ (Elias und Scotson 1993) am explizitesten ausgearbeitet ist (Hughes und Goodwin 2016; Bucholz und Witte 2018, S. 394). Diese Perspektive erklärt die Entstehung, Verfestigung und Aufrechterhaltung von Intergruppengrenzen und Machtbalancen sowie der entsprechenden Selbst- und Fremdbilder weder aus den Absichten und Handlungen der einen oder anderen Gruppe, noch aus sozialstrukturellen Unterschieden, sondern aus jener Verflechtungsdynamik, welche die aufeinander bezogen handelnden Menschen(gruppen) durch dieses Handeln miteinander bilden, antreiben und aufrechterhalten (vgl. Elias 2006a, S. 326, 2006b, S. 100–103).<sup>5</sup>

Aus dieser relationalen Perspektive erscheinen soziale Grenzen nicht als Linien, sondern als gestaffelte „lebensweltliche Grenzregime“ (Hüttermann 2018, S. 247–318). Dadurch geraten auch andere Beziehungsmuster als Etablierten-Außenseiter-Beziehungen und andere Boundary-Interaktionen als „Making“ in den Blick: Wahrnehmen, Überschreiten, Befestigen, Verschieben. Neben Grenzen und Unterschieden zwischen Gruppen werden so auch Beziehungen zwischen ihnen sowie Grenzziehungen, Hierarchien und Unterschiede innerhalb von Gruppen sichtbar.

<sup>5</sup> Seit 2000 gewinnt die Etablierten-Außenseiter-Theorie v. a. in der Migrationsforschung an Bedeutung (vgl. Korte 1984, 2017; Eichener 1990; Hüttermann 2000; Juhasz und Mey 2003; Treibel 2011, 2017). Als erhellend erweisen sich insbesondere jene Arbeiten, die Elias' Modell nicht einfach auf verschiedene Beziehungskonstellationen anwenden, sondern seine relationale Theorie der Intergruppenspannungen nutzen, um neue Figurations- und Prozessmuster zu beschreiben, etwa triadische Figurationen (Neckel 1999; Hüttermann 2010; Gottschalk und Tepeli 2019) oder die Gleichzeitigkeit von Etablierten- und Außenseiterstatus (Rosenthal 2015).

Und es wird deutlich, entlang welcher Kategorien jeweils Grenzen gezogen, Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Zugehörigkeiten definiert werden.

Überraschenderweise wurde dieses entdeckende Programm bisher nicht mit dem entdeckenden Programm der Diversitätsforschung verknüpft.

### 2.3 Rekonstruktion und Relationierung: Boundary Making, gelebte Diversität und „Lob- und Schimpfklatsch“

Im Folgenden werden die beiden Forschungsstränge in zweifacher Weise verknüpft. Zum einen wird Elias' relationale Theorie der Gruppenbeziehungen genutzt, um (a) bei der Rekonstruktion von Differenzkategorien und Boundary-Making-Prozessen systematisch Machtbeziehungen und Interaktionen zu berücksichtigen, und (b) einzelne Erzählungen und Beobachtungen zu einander in Beziehung zu setzen.<sup>6</sup> Zum anderen wird das rekonstruktive Paradigma der empirischen Diversitätsforschung herangezogen, um bei der Rekonstruktion von Machtbeziehungen und Interaktionskonstellationen systematisch zu fragen, entlang welcher Kategorien jeweils soziale Grenzen gezogen werden.

Folglich werden lokale Differenzkategorien und Differenzierungspraxen als Teil des stadtgesellschaftlichen „Lob- und Schimpfklatsches“ (Elias und Scotson 1993) untersucht, der wiederum als Group- und Boundary-Making im Rahmen der gelebten Diversität eines Stadtteils verstanden wird. Im Lob- und Schimpfklatsch machen sich Stadtteilbewohner in Beziehung zu- und Bezug aufeinander ein Bild von sich, voneinander und vom vorgestellten urbanen Raum (Ebner und Hüttermann 2022). Diese Raumvorstellungen werden nicht als theoretische Begriffe artikuliert, sondern als Geschichten, Legenden, Bilder und Emotionen übertragen, aktualisiert und variiert (Nieswand 2020, S. 8).

Um die mit dem lokalen Figurationswandel zusammenhängenden sozialen Funktionen und Bedeutungen lebensweltlicher Differenzkategorien zu erschließen, werden diese im Kontext jener Erzählsituationen und Alltagsinteraktionen, Beziehungskonstellationen und Figurationsdynamiken rekonstruiert, in denen sie eben jene Funktionen und Bedeutungen erhalten (Nieswand 2020, S. 15 f.; Elias 2009). Zu diesem Zweck werden die erzählten Diversitätsmuster mit relevanten demographischen, sozialstrukturellen und historischen Daten (amtliche Statistiken, Chroniken, soziologische Studien), mit Einschätzungen lokaler Experten (Interviews) und mit eigenen ethnographischen Beobachtungen von Begegnungs- und Aushandlungsinteraktionen im öffentlichen Raum kontrastiert. Da Group- und Boundary-Making-Prozesse Ausdruck von Machtbeziehungen sind, lassen sich über die Analyse von Differenzkategorien und Differenzierungsprozessen relevante Machtbeziehungen freilegen (Loyal 2011).

<sup>6</sup> Wie Bogner und Rosenthal (2023) zeigen, kann man den Gefahren de- oder rekonstruktiver Forschung durch Elias' relationale Perspektive begegnen. Vgl. auch Albert (2013) und kritisch Esser (1984).

### 3 Methode und Daten<sup>7</sup>

Der empirische Kern dieser Arbeit umfasst teilnehmende und nichtteilnehmende Beobachtungen sowie 41 Interviews, davon 14 Experten-, 15 problemzentrierte und 12 narrative Interviews.<sup>8</sup>

Die Gestaltung der Interviewsituation war an der Methode des Verstehenden Interviews (Kaufmann 2005) orientiert, die Gesprächsführung an Prinzipien des Narrativen Interviews (Schütze 1976, 1984). Schützes Methode ermöglicht es, subjektive Relevanzen und lebensweltliche Weltbezüge zu rekonstruieren und zu relationieren. Diese auf das „narrative Nacherleben“ abzielende Methode bietet sich an, da sich die Bedeutung von Orten und Materialitäten am besten über die Analyse von Geschichten rekonstruieren lässt, in denen lebensweltliche Praxen erinnert und erzählt werden (Straub 2019).

Zudem wurden informelle Gespräche geführt sowie die Presseberichterstattung und Onlinediskussionsforen verfolgt (Domínguez et al. 2007; Schmidt-Lux und Wohrab-Sahr 2020). Die auf das „Hineinhören in soziale Selbstbeschreibungen“ (Dreßler und Menrath 2018) abzielenden informellen Gespräche fanden an möglichst verschiedenen Orten und Zeiten statt (Marcus 1995; Ingold 2014). Da sich Interaktionen im lokalen Sozialraum nicht erschöpfend durch Interviews rekonstruieren lassen, bilden teilnehmende und nichtteilnehmende Beobachtungen die dritte Säule der Analyse. Zu diesem Zweck wurde vor Ort für drei Jahre eine Wohnung angemietet. Zudem wurden verschiedene Formen des Stadtpaziergangs (Kusenbach 2003) eingesetzt.

Der iterative Erhebungs-, Auswahl- und Auswertungsprozess war an der Grounded Theory orientiert, die Erhebung, Analyse und Vergleich in einem iterativen Prozess verknüpft. Im Sinne der Validität und Reliabilität wurden (a) Prinzipien der Gegenevidenzsuche und theoretischen Sättigung berücksichtigt, (b) lokales Expertenwissen und lebensweltliche Perspektiven aufeinander bezogen, (c) verschiedene Erhebungsmethoden und Datenarten trianguliert, und (d) Beobachtungen und Interpretationen mit Kollegen diskutiert (Becker 1958; Pfadenhauer 2008; Strübing et al. 2018).

### 4 Lebensweltliche Diversitätsnarrative und gelebte Diversität in Bad Godesberg

Durch die Verknüpfung einer rekonstruktiven Diversitäts- und Boundary-Making-Perspektive mit Elias' relationierender Perspektive werden Grenzziehungen und Zugehörigkeiten entlang dreier Dimensionen sichtbar: sozial, zeitlich und räumlich. Die Art und Weise, wie sich Erzählungen und Semantiken überlappen, vermischen und verschachteln, und jene (wiederum sozialen, zeitlichen und räumlichen) Kontexte, in

<sup>7</sup> Für eine ausführliche Erläuterung der methodischen Vorgehensweise siehe Online-Anhang.

<sup>8</sup> Elf der 14 Experteninterviews und ein problemzentriertes Interview in marokkanischer Sprache wurden von Kamal El Guennuni geführt.

denen dies geschieht, erlaubt Rückschlüsse auf lebensweltliche Interaktionsmuster, Beziehungsqualitäten und Machtdifferenziale.

#### 4.1 „Zwei Welten“ entlang der sozialen Dimension

##### 4.1.1 „Deutsche“ vs. „Araber“

In Interviews werden Gruppengrenzen am häufigsten und emotionalsten anhand der Attribute Ethnizität und Konfession gezogen. Sofern alteingesessene „Deutsche“ so verfahren, entspricht dies der hegemonialen Tendenz, Zugewanderte nicht aufgrund ihres erworbenen Status oder individuellen Verhaltens zu beurteilen, sondern anhand eines ihnen zugeschriebenen Status des „Ausländers“ (Hoffmann-Nowotny 1970; Esser 1980). Jedoch verfahren nicht nur die Lokalpresse und „deutsche“ Interviewte so, sondern auch Godesberger, die sich der „arabischen Community“ zurechnen.

Diese „Community“ ist sowohl im Stadtbild (Hidschab, arabische Reklametafeln) als auch im kulturellen und religiösen Leben des Stadtteils besonders sichtbar – auch auf den repräsentativen Plätzen im Zentrum. Da sie zudem immer selbstverständlicher Anerkennung, Teilhabe und Mitsprache einfordern (s. unten), verwundert es nicht, dass der Lob- und Schimpfklatz der Alteingesessenen die Grenze zwischen „Alteingesessenen“ und „Arabern“ betont. Nur selten differenzieren alteingesessene Interviewte zwischen Medizintouristen, syrischen Geflüchteten und jahrelang ansässigen Nordafrikanern – obwohl die unterstellten Gemeinsamkeiten kaum lebensweltliche Entsprechungen haben.

Diese Binarisierung spiegelt sich z.B. darin wider, dass viele Godesberger die faktische ethnische Diversität nicht primär als (wie auch immer beurteilte) Vielfalt erleben, sondern als dyadische Konstellation antagonistischer homogener Gruppen. Ein Schauspieler wird in der Presse wie folgt zitiert:

„Ja, Godesberger haben immer von sich gesagt: ‚Mer sinn was Besseres!‘ Godesberg war natürlich eine reiche Stadt. Gab es sehr schicke, sehr feine Läden, in denen die Botschafter und die Gattinnen der Botschafter und der Anhang, die kauften da ein. Und man begegnete da, das war immer sehr beeindruckend, Frauen aus Togo, große schwarze Frauen, die in bunte Gewänder gekleidet waren. Und das machte immer einen sehr exotischen und reichen, begüterten Eindruck. ... Es ist schon befremdlich, wenn man in der Stadt, in der man geboren wird, wenn man da sehr, sehr vielen verschleierten Frauen begegnet, die teilweise noch Holzmasken tragen, goldene Holzmasken so vor dem Gesicht, und voll verschleiert sind, aus Saudi-Arabien, aus den Golfstaaten, aus Kuwait, aus Jordanien. Und auch sehr viele Marokkaner.“ (Rolf Mautz, zitiert nach Müller-Münch 2016)

Mautz illustriert die bunte Vielfalt und Internationalität des damaligen Godesberg durch „Frauen aus dem Togo“. Zur Charakterisierung der Gegenwart fasst er hingegen Frauen aus Jordanien, Marokko und den Golfstaaten als „[verschleierte] Frauen“ zusammen (Müller-Münch als „islamische Welt“), obwohl das muslimische Leben in Godesberg hinsichtlich Rechtsschulen, Praxen und äußerer Erscheinung sehr heterogen ist. Erscheinen ihm die Gewänder der Togoerinnen rückblickend als

„beeindruckend“ und „exotisch“, findet er die Masken heutiger Zugewanderter „befremdlich“. Erscheint ihm ethnische Diversität im Erinnern als nahezu paradiesisch, binarisieren sich die Differenzkategorien, sobald er über selbstbewusst als Muslime auftretende Zugewanderte spricht.

Umgekehrt grenzen sich mehrere sich als „Araber“ oder „Marokkaner“ bezeichnende Interviewte von „den Deutschen“ ab – nicht nur, weil sie sich von ihnen ausgegrenzt fühlen, sondern auch aus einem Überlegenheitsgefühl heraus, das in der eigenen Rechtgläubigkeit, Frömmigkeit oder Lebensführung („keine echten Männer“) gründet.

#### 4.1.2 „Araber“ vs. „Türken“ und Geflüchtete

Denn viele arabischsprechende Godesberger sehen sich keineswegs als Teil einer Gruppe, die „Türken“ und Geflüchtete einschließt, sondern empfinden eine entsprechende Subsumption als entwertend. Ihre Identifikation mit einer muslimischen Schicksals- oder Glaubensgemeinschaft hängt von lokalen und überlokalen Ereignissen und Entwicklungen ab – insb. von einer gemeinsamen Bedrohungs- oder Benachteiligungslage. So changiert eine sich als „Marokkanerin“ und „Araberin“ bezeichnende Interviewte in Abhängigkeit von der im Interview thematisierten Bedrohungssituation sprachlich und perspektivisch zwischen verschiedenen Wir-Gruppen: „Wir Godesberger“, „Wir Ausländer“, „Wir Muslime“, „Wir Marokkaner“, „Wir Araber“ (vgl. Ebner 2024). Sie empfindet es als diskriminierend, „von Deutschen“ der lokalen „marokkanischen Community“ zugerechnet und „als Muslima etikettiert“ zu werden. Gleichzeitig ist sie empört, dass „die Deutschen“ ihr keine aus ihrer kulturellen Identität als „muslimische Marokkanerin“ abgeleiteten Sonderrechte (Schulessen ihrer Kinder) gewähren.

Die Feldforschung zeigt, dass „Araber“ und „Türken“ kaum mehr miteinander zu tun haben als „Araber“ und „Deutsche“. So greifen bildungsbürgerliche Teile der „arabischen Community“ zur Abwehr von Homogenisierungen auf die Reinheit oder Aufgeklärtheit religiöser Praxis zurück. Neben ethnisierenden und konfessionalisierenden Zuschreibungen bedienen sie sich dazu der Unterscheidungskategorien Bildung und soziale Schichtung. So lassen sich aus den Interviews vier Haltungen von „Arabern“ zu „Türken“ rekonstruieren:

1. Überlegenheitsgefühle, die sich aus der Mittelschicht-Herkunft vor der Migration und entsprechenden Bildungsaffinitäten der zweiten Generation speisen;
2. eine darauf aufbauende Patronagehaltung, die sich in Geschichten über Nachhilfe für „türkische Kinder“, die Offenheit der marokkanischen Moschee für des Hocharabischen nicht mächtige Türken oder in der verbalen Subsumption türkeistämmiger Godesberger und syrischer Geflüchteter äußert;
3. der Anspruch, „die Godesberger Muslime“ politisch zu repräsentieren, ohne als repräsentativ für sie gelten zu wollen; und

#### 4. episodische Solidaritätsgefühle in Abgrenzung zu „Deutschen“.<sup>9</sup>

Die medial zugespitzte Dichotomie „wohlhabende Alt-Godesberger vs. verwahrloste Muslime“ wird folglich weder den subjektiven Zugehörigkeitsgefühlen noch den eingelebten Mustern täglichen Zusammenlebens gerecht. Selbst wenn man von zwei getrennt existierenden Lebenswelten ausginge, wäre in Rechnung zu stellen, dass keine der beiden „Welten“ homogen ist.

##### 4.1.3 *Alteingesessene vs. Zugewanderte*

Eine dritte Grenze verläuft entlang der Ansässigkeitsdauer, die Elias und Scotson (1993) als konstitutiv für die Etablierung und Stabilisierung von Machtunterschieden zwischen sozialen Gruppen ansahen. Tatsächlich wird man den in Godesberg beobachtbaren Group- und Boundary-Making-Prozessen nicht alleine mit den Explanantia Soziales Milieu und Ethnische Herkunft gerecht. So finden sich Grenzziehungen entlang des sozialen Alters sowohl in Interviews mit „Deutschen“ als auch mit „Marokkanern“ oder „Arabern“ (jeweils Selbstbezeichnung).<sup>10</sup>

Im Forschungszeitraum (2018–2023) lässt sich eine Annäherung zwischen „Deutschen“, „Arabern“ und „Türken“ in Abgrenzung zu zwei sozialen Gruppen (i. S. Brubakers 2002) beobachten: zu seit 2015 angekommenen Geflüchteten und zu Medizintouristen. So werden vollverschleierte Medizintouristinnen einhellig als arrogant beschrieben – vor allem wenn sie sich in den identitätsaffirmativen Räumen der Innenstadt oder in gehobenen Wohnlagen aufhalten und so „das Stadtbild stören“. Während 2018 viele Alteingesessene die besondere Sichtbarkeit von Muslimen beklagen, bekunden ab 2022 mehrere Gesprächspartner ihr Unbehagen darüber, dass „man sie nicht mehr sieht“ – wobei die beiden Klagen nicht selten von ein und derselben Person geäußert werden.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Während die Differenzkategorien Bildung, Rechtgläubigkeit und Gelehrsamkeit gegenüber „Deutschen“ (auch im Interview) primär zur Abgrenzung zu nichtarabischen Muslimen genutzt werden, dienen sie im Lob- und Schimpfklatz der „marokkanischen Community“ auch der internen Differenzierung und Hierarchisierung. Beides geschieht primär in Situationen, in denen entweder keine Binarisierung in „Deutsche“ und „Muslime“ stattfindet oder wenn die gezogene Grenze als unzutreffend angesehen wird.

<sup>10</sup> Einige dieser Differenzkategorien werden bei der räumlichen oder zeitlichen Dimension diskutiert, weil sie z. B. nicht (nur) auf ethnisch oder kulturell begründete Gruppeneigenschaften verweisen, sondern auf ein Hausrecht der Länger-Ansässigen, das später Hinzugekommenen nur ein Gastrecht zubilligt (Simmel 1992).

<sup>11</sup> Dies fällt auch bei Beobachtungen im Godesberger Zentrum auf. Ich führe dies einerseits auf das Ausbleiben von Medizintouristen während und nach der Coronapandemie zurück. Andererseits fiel die Feldforschung in eine Phase, in der dschihadistische Individuen und Organisationen zusehends vom Verfassungsschutz beobachtet wurden, weil sich Menschen aus ihrem Umfeld dem IS anschlossen und ehemalige IS-Anhänger aus Syrien und dem Irak zurückkehrten. Folglich zog sich auch die salafistische Szene zusehends aus dem öffentlichen Leben zurück. Zudem hat sich (nach Informationen eines Insiders) die dschihadistisch-salafistische Szene Bonns, die eine der größten und aktivsten der Bundesrepublik ist, zusehends von Godesberg nach Neu-Tannenbusch verlagert. Der im Norden Bonns gelegene Stadtteil, der in Interviews und in der Presse mit Beinamen wie „Problemstadtteil“, „Kriminalitätshotspot“, „Salafistenhochburg“ oder „No-Go-Area“ belegt wird, bietet mit seinen Großwohnsiedlungen, anonymen Nachbarschaftsbeziehungen und komplizierten Kelleranlagen noch bessere Möglichkeiten des Untertauchens – sowohl für die organisierte Kriminalität als auch für radikalisierte und sich radikalisierende Gruppierungen.

Unabhängig davon wird ihnen die Schuld an drastisch steigenden Mietpreisen, einer Verschlechterung der medizinischen Versorgung und dem in lokalen Medien diskutierten „Müllproblem“ zugewiesen:

„Das muss ich auch zugeben, die Medizintouristinnen kaufen da ein, Apotheke, Boutiquen, ist ja alles auf Arabisch geschrieben, und auch die Angestellten sprechen Arabisch. Und die weichen nicht aus, wenn man denen begegnet, gehen gerade aus. Und man sieht ja nicht, wo schauen die hin, haben die mich gesehen, lächeln die, oder was?“ (Interview mit einem Angestellten, Mitte 50)

Aus Alteingesessenen-Sicht bewegen sie sich zu selbstsicher im öffentlichen Raum, ohne sich an die eingelebte Norm zu halten, seinen Weg durch wechselseitigen Blickkontakt auszuhandeln. Umgekehrt beklagt eine Hidschab-tragende Godesbergerin, „die Deutschen“ interagierten auch nicht mit ihr, trotz ihres sichtbaren Gesichts und akzentfreien Deutsch. Die meisten „Deutschen“ könnten oder wollten sie nicht von Medizintouristinnen unterscheiden, obwohl die Unterschiede offensichtlich seien.

Wie Elias und Scotson (1993, S. 7–56) gezeigt haben, nehmen Etablierte, die von relevanten Dritten mit Außenseitern assoziiert werden, soziale und symbolische Grenzziehungen zu Außenseitern umso strikter vor, um ihr beschädigtes Selbstbild aufrechtzuerhalten. In Godesberg trifft dies primär auf arrivierte „Araber“ in ihrer Beziehung zu Türkeistämmigen zu. Dabei leiten Erstere ihr Überlegenheitsgefühl gegenüber Zweiteren aus der Wahrnehmung ab, dass diese trotz längerer Ortsansässigkeit schlechteres Deutsch sprächen und sozial schlechter gestellt seien als sie selbst.

Anders beim „deutschen“ Bürgertum: Da Weltoffenheit und Toleranz in dessen Selbstbild zentral sind, würde eine verstärkte Abgrenzung von lokalen Außenseitern das Stolz-verbürgende kosmopolitische Selbstbild infrage stellen. Ein weiteres Indiz für diese Interpretation ist, dass ich kaum Daten erheben konnte, die auf aggressiv-beleidigende Herabsetzungen hinweisen. Gleichzeitig ist die Bandbreite subtiler Entwertungen groß: vom Hervorheben selbstverständlicher Kompetenzen („Du sprichst aber gut Deutsch!“) bis zum Zuweisen sog. „Vermittlerrollen“ an „muslimische Honorarkräfte“ (Experteninterview), die für Sozialträger „Brücken zwischen den Welten“ bauen sollen (Nassehi 2006). Auch wenn dies als Auszeichnung oder „Empowerment“ gemeint ist, wird dadurch die bestehende Statushierarchie symbolisch und funktional festgeschrieben; im ersten Fall, indem die Ausnahme die Regel bestätigt, im zweiten, indem die – ethnisch definierte – Vermittlerrolle die geehrte Person auf die Zwischenposition reduziert. Vor dem Hintergrund des Godesberger Figurationswandels, der durch die immer sichtbarer werdenden Aufstiegsavancen von Teilen der „arabischen Community“ zusehends in einen Rangordnungskonflikt übergeht (Ebner und Hüttermann 2022), können wohlmeinende Zuweisungen auch als subtile Abwehr- und Platzanweisungspraxen interpretiert werden.<sup>12</sup>

<sup>12</sup> Meine diesbezüglichen Beobachtungen widersprechen mehreren Artikeln in überlokalen Medien (z. B. Eisenbürger 2015), die von einem „neuen bürgerlichen Rassismus“ berichten, der in Godesberg in den letzten Jahren unverhohlen und offen zutage trete. Tatsächlich scheint es sich dabei für Godesberger Verhältnisse um ungewohnte Auswüchse zu handeln – und sich für viele Godesberger extrem anfühlen. Im Vergleich zu anderen deutschen Städten erscheinen diese Entwicklungen jedoch eher harmlos. Erstens

Vor diesem Hintergrund kann das narrative oder semantische Ersetzen der Differenzkategorie ethnische Zugehörigkeit durch soziales Alter die Funktion übernehmen, Schamgefühle zu vermeiden. Indem es auf die funktionierende ethnische Diversität der Botschaftszeit verweist und die Schuld an aktuellen Missständen implizit den danach zugezogenen „Arabern“ zuweist, erlaubt es dem alteingesessenen Bildungsbürgertum, sein Selbstbild der Weltoffenheit aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig werden so eigene ethnische Grenzziehungen (Wimmer 2008) und das Unbehagen an der aktuellen ethnischen Diversität relativiert. Die Betonung des eigenen Etabliertenstatus wird nicht aus ethnischen Differenzen zwischen Wir- und Sie-Gruppe abgeleitet, sondern aus der Differenz zwischen Diversitätsoffenheit (der Wir-Gruppe) und Diversitätsaversion (der Sie-Gruppe). Gemäß der Dynamik von Gruppencharisma und Gruppenschande wird die avancierende Außenseitergruppe nach den „schlechtesten Eigenschaften ihrer schlechtesten Teilgruppen“ (Elias und Scotson 1993, S. 13) (gewaltbefürwortende neo-salafistische oder kriminelle Milieus) beurteilt, die eigene Gruppe nach den positivsten Eigenschaften ihrer angesehensten Teilgruppe (zivilgesellschaftlich engagierte Bildungselite).

#### 4.1.4 „Godesberg ist nicht Bonn“

Quer dazu steht ein in Interviews auch von „Arabern“ wiederholt thematisiertes Motiv, das Godesberg nach außen abgrenzt: gegen Bonn, die Landeshauptstadt Düsseldorf oder die Bundeshauptstadt Berlin. Der Antagonismus Godesberg vs. Bonn wurzelt in der stolzen eigenständigen Stadtgeschichte und in der bis heute umstrittenen Eingemeindung der Kur- in die Bundeshauptstadt. Die verwaltungsmäßige Integration fand im Selbstverständnis der Godesberger keine Entsprechung. Viele Interviewte beharren auf der Eigenständigkeit Godesbergs und bestehen darauf, „Godesberger“ und nicht „Bonner“ zu sein.

#### 4.1.5 „Mehr als zwei Welten“

Aus Experteninterviews und Presseerzeugnissen lässt sich aber auch ein Narrativ ableiten, das deutlich von jenem der „Zwei Welten“ abweicht: das Bild des friedlichen Zusammenlebens in Vielfalt. Wenngleich das Vielfalts-Narrativ die medial proklamierte Spaltung Godesbergs überwinden will, weist es inhaltlich und semantisch ebenfalls eine binäre Struktur auf: Es unterscheidet ein vielfältiges weltoffenes Wir von einem engstirnigen, polarisierenden (mitunter „rassistischen“) Sie. Eine Sozialarbeiterin:

---

sind die meisten Fälle o. g. subtileren Abwertungen zuzurechnen (z. B. in zu wenig Rücksicht beim schulischen Essensangebot oder bei Martinszügen); zweitens eskalieren entzündungsfähige Ereignisse (z. B. Niklas' Tod, die Fahd-Akademie-Ausschreitungen oder die Bombe am Bahnhof) eben nicht; und drittens gibt es bei solchen Ereignissen sofort einen zivilgesellschaftlichen und behördlichen Aufschrei und auch entsprechende Gegenmaßnahmen. Für diese Interpretation spricht auch die starke Präsenz von Scham und schambezogenen Ängsten in Interviews, Presse und Online-Foren, während in anderen absteigenden bzw. abgestiegenen Städten Wut als primäre Emotion aufgebracht Altheingesessener beschrieben wird (Hüttermann 2010, 2018).

„Das meinte ich mit dieser Blase, dass die das Gefühl haben, ihre Freilebigkeit wird beeinträchtigt, weil die teure Einkaufsmeile, wo es ein Restaurant und teuren Bäcker neben dem anderen gibt, weg ist. Sondern es gibt viele Shishaläden und SB-Shops, die gibt es aber in jeder Innenstadt. ... Das ist bestimmt gewöhnungsbedürftig, wenn man das absolute Extrem hatte, das sehr reiche. Das meinte ich damit, dass Alte Probleme haben, das loszulassen oder sich auf so etwas einzustellen.“

Dieser Ausschnitt ist exemplarisch für die von jungen Godesbergern geäußerte Meinung, der rezente Wandel überfordere primär „Alte“, wobei das Hadern mit dem Bedeutungsverlust Godesbergs mit Diversitätsablehnung gleichgesetzt wird. In Experteninterviews wird Diversitätsaffinität hingegen primär mit dem Bildungsstand in Verbindung gebracht. So erscheinen Beschwerden über laute Medizintouristen als Ausdruck einer rückständig-problematischen Geisteshaltung.<sup>13</sup>

#### 4.1.6 „Versöhnung der zwei Welten“

Einen anderen Akzent erhält das „Zwei Welten“-Narrativ in einem nach dem gewaltsamen Tod eines 17-Jährigen veröffentlichten Interviews mit dem damaligen Dechant Wolfgang Picken. Anders als das „Mehr als zwei Welten“- und das „One-World“-Narrativ streitet Picken die Existenz zweier Welten nicht ab; aber im Gegensatz zu Müller-Münch versteht er sie nicht als unüberbrückbar. Während er die Verantwortung sowohl bei individuellen als auch bei korporativen Akteuren verortet, stellt er sich die Stadtgesellschaft als Figuration zweier konfessionell, religiös oder ethnisch definierter Welten vor, die sich nicht in Individuen und gruppenübergreifende soziale Kreise ausdifferenzieren, sondern „überkonfessionell“, „überreligiös“ und multiethnisch neben- und miteinander existieren.

#### 4.1.7 Neue Machtverschiebungen in der „arabischen Community“

In Zukunft sind auch Konflikte zwischen Generationen zu erwarten – etwa mit Blick auf Diversitätsoffenheit, Übereinstimmung rechtgläubiger Lebensführung mit beruflichen Anforderungen oder milieuübergreifende Freundschaften und Ehen. Nicht zuletzt könnten sich in der „arabischen Community“ die Machtbalancen zwischen den Geschlechtern verändern. Bereits jetzt sind es überwiegend Frauen, die höhere Bildungsabschlüsse anstreben und erreichen. Viele von ihnen arbeiten in Schulen oder bei „deutschen“ Sozialträgern, derzeit noch auf Ehrenamts- oder Honorarbasis, aber es ist wahrscheinlich, dass sich die nächste Generation auch auf dem ersten Arbeitsmarkt zu etablieren suchen wird. Folglich sind es vornehmlich Frauen, die

<sup>13</sup> Insgesamt zeichnet sich das „Vielfalt tut gut“-Narrativ dadurch aus, dass es sozial, räumlich und zeitlich eher beschränkt bleibt und sich bisher jenseits seines Entstehungsmilieus weder ausgebreitet noch verfestigt hat. Es bleibt bei episodischen und anlassbezogenen, eher akademischen, korporativ-institutionalisierten Reaktionen gebildeter Milieus auf konkrete Anlässe in konkreten Settings und an konkreten Orten. Zwar ist das „Oneworld“-Motiv über die aufsuchende Sozialarbeit theoretisch im ganzen Stadtbezirk präsent, jedoch konzentriert sich diese bedarfsbezogen auf sog. „Hotspots“ (Kinopolis) oder „Problemviertel“ (Pennenfeld).

als Pioniere bestimmte Intergruppengrenzen überwinden, Konflikte austragen, Aus-handlungsformen einüben und das Gegenüber kennenlernen.

## 4.2 „Zwei Welten“ entlang der zeitlichen Dimension

Die Verknüpfung einer rekonstruktiven Diversitäts- und Boundary-Making-Perspek-tive mit Elias' relationaler Machttheorie macht auch zeitliche Grenzziehungen sicht-bar. Sowohl administrative als auch zivilgesellschaftliche Akteure thematisieren die Zukunft Godesbergs als Kontrastierung von positiver Vergangenheit und negativer Gegenwart, von aktueller Bedeutungslosigkeit und unwiederbringlicher vergange-ner Größe. Auch in Alltagsgesprächen und Presstexten ist der Blick auf Gegenwart und Zukunft Godesbergs meist in ein Abstiegsnarrativ eingebettet. Über soziale oder räumliche Grenzziehungen hinweg findet sich eine vom Unbehagen an der Gegen-wart ausgelöste Sehnsucht nach einer verlorenen Zeit, wobei verschiedene soziale Gruppen je unterschiedliche „goldene Zeitalter“ haben.

### 4.2.1 Das dominante „Botschaftszeit“-Narrativ

In Gesprächen mit Alteingesessenen und in der Lokalpresse gelten Wehmut und Sehnsucht primär der Zeit zwischen 1949 und 1990, als Godesberg Botschafts- und Diplomatenviertel war. Ein Beispiel:

„Bad Godesberg ist zerrissen [sic]: Auf der einen Seite erinnern Villen an gol-dene Zeiten. Auf der anderen prägen Zuwanderer und Medizintouristen aus islamischen Ländern das Stadtbild. ... Während im Kurpark auf der einen Sei-te der Bahnschienen sechs verschleierte Frauen mit ebenso vielen Kindern auf Metallbänken sitzen, geht im Villenviertel auf der anderen Seite der Schienen ein junges Pärchen mit zwei Kindern zwischen gepflegten Vorgärten spazieren. Auf dieser anderen, der ‚hübschen‘ Seite ticken die Uhren langsamer. Dort lie-gen das noble Rheinhotel Dressen, die stilvollen alten Villen und die früheren Botschafterresidenzen aus einer Zeit, in der Bad Godesberg noch ein Syno-nym für betuchteres Wohnen war. ‚Pensionärpolis‘, wie es manchmal spöttisch heißt, ein Ort des gehobenen Bürgertums. Die Bahnschienen trennen diese Wel-ten. Das gesellschaftliche Gefälle, das sich auftut, wenn man sie überquert, ist so steil, dass man es fast nicht glauben möchte. ... Teile des einst so adretten Diplomatenviertels mit seinen Altbauvillen und einer Fachwerkaltstadt haben sich in einen multikulturellen Schmelztiegel mit gesichtslosen Einkaufszentren und eckigen Betonneubauten verwandelt, von dem erwartet wird, dass verschie-dene Kulturen und Gesellschaftsschichten darin reibungslos nebeneinander her existieren. Doch das will nicht recht funktionieren.“ (de Cuveland 2016)

Dieser Ausschnitt enthält zwei für Godesberg typische binarisierende Differenz-narrative. Das eine verweist auf einen Wandel von Status- und Machtunterschieden zwischen Etablierten und Außenseitern. Je nachdrücklicher und geschlossener die Avancierenden Zugang zu statushohen und machtvollen Positionen einfordern, desto stärker wird das Distinktionsbedürfnis der vom relativen Abstieg bedrohten Etablierten (Hüttermann 2000). Das Narrativ bringt zum Ausdruck, dass die Alt-



Bad Godesberg ist zersplittert: Auf der einen Seite erinnern Villen an goldene Zeiten. Auf der anderen prägen Zuwanderer und Medizintouristen aus islamischen Ländern das Stadtbild. Neuen Automotoren sind es von Rotlandsdwerth (Kreis Anrheide), dem letzten rheinland-pfälzischen Ort vor der NRW-Landesgrenze, bis in den Bonner Stadtteil Bad Godesberg. Viele Menschen aus dem Ahrkreis und auch aus dem Kreis Neuwied fahren in den 73.000-Einwohner-Stadtteil zum Einkaufen, ins Kino, sie schicken ihre Kinder dort in die Schulen.  
Foto: Sascha Ditscher/Ronald Friese

**Abb. 1** Gegenüberstellung von Villen und Burka: „Wo Niklas P. aus Bad Breisig zu Tode geprügelt wurde: Bad Godesberg – Ein Stadtteil mit zwei Gesichtern“ (de Cuveland 2016). (Quelle: de Cuveland 2016. Foto: Sascha Ditscher, Ronald Friese. [https://mobil.rhein-zeitung.de/nachrichten/journal\\_artikel,-wo-niklas-p-aus-bad-breisig-zu-tode-gepruegelt-wurde-bad-godesberg-ein-stadtteil-mit-zwei-gesichtern-\\_arid,1525867.html](https://mobil.rhein-zeitung.de/nachrichten/journal_artikel,-wo-niklas-p-aus-bad-breisig-zu-tode-gepruegelt-wurde-bad-godesberg-ein-stadtteil-mit-zwei-gesichtern-_arid,1525867.html). Zugegriffen: 22. März 2019)

eingesessenen stolz auf ihre bildungsbürgerliche Lebensweise, ihren weltoffenen Normenkanon, ihre lokalen Traditionen, ihre Baudenkmale und städtischen Wohnzimmer sind (vgl. Elias und Scotson 1993, S. 16). Viele Interviewte knüpfen ihren individuellen Status an das Schicksal Godesbergs und darauf verweisende Räume und Erzählungen. Neben nicht mehr selbstverständlichen Distinktionsmitteln (gehobene Umgangsformen, erlesener Geschmack, Zugangschancen) bieten sich dazu die gebauten Repräsentationen einstiger Pracht, Größe und Bedeutung an. Da es im Godesberger Zentrum keine baulichen Symbole islamischer Präsenz gibt, greifen alteingesessene Interviewpartner auf das äußere Erscheinungsbild der Menschen zurück: Kleidung, Haut- und Haarfarbe, Sprache, Lautstärke, Gruppenverhalten. So wird die Vollverschleierung zum Kontrastbild der Villa (Abb. 1).

Das zweite im Artikel enthaltene Narrativ offenbart eine Verwechslung zeitlicher Abläufe und Kausalitäten. In der kollektiven Erinnerung werden schöne Ecken mit der Botschaftszeit assoziiert, „hässliche“ mit der „arabischen“ Zuwanderung. Realiter stammen Villenviertel, Stadthäuser und Kurbauwerke, die vielen Alteingesessenen als Inbegriff der Diplomatenzeit (1949–1990) gelten, aus dem 19. Jahrhundert, als Godesberg zur Kurstadt ausgebaut wurde und sich zum Ruhesitz wohlhabender Industrieller entwickelte. Die „gesichtslosen Einkaufszentren und eckigen Betonbauten“ (Cuveland, RZ, 04.08.2016), die tatsächlich in der Botschaftszeit gebaut wurden, werden hingegen als Folge der Transformation in einen „multikulturellen Schmelztiegel“ nach dem Regierungsabzug angesehen. Tatsächlich ersetzen sie im Zuge der „Altstadtsanierung“ (1960er–1990er-Jahre) die abgerissene Fachwerkkaltstadt, die den hygienischen, verkehrsplanerischen und ästhetischen Anforderungen nicht mehr entsprach (Wenzel 2014). Zudem bestand Godesberg damals weder ausschließlich aus Villen und Botschaften, noch lebten dort nur Diplomaten. Denn in der kaum kriegszerstörten Kleinstadt wurden große Neubauviertel errichtet, um Wohnraum für Geflüchtete und Besatzungsangehörige, später für Diplomatenfami-

lien, Bundes- und Botschaftsbedienstete zu schaffen. Auch jene Infrastrukturen, die zur Attraktivität Godesbergs für nordafrikanische Zuwanderer und arabische Medizintouristen beitragen, gehen auf die Botschaftszeit zurück.

Auch dass es sich beim berühmten Gasthof „Aennchen“ oder beim ehemaligen kurfürstlichen Gärtnerhäuschen „Redüttchen“ um Rekonstruktionen handelt, ändert nichts an ihrem Kultstatus. Sie erinnern an eine Zeit, da in Bonn Weltpolitik gemacht wurde und in Godesberg mächtige Politiker verkehrten. In dieser Rückschau erscheint das Godesberg der Botschaftszeit als konfliktloses weltoffenes Städtchen, als exotisches, aber nobles Diplomatenviertel – und die Godesberger als kosmopolitische Elite.

#### 4.2.2 *Das Narrativ einer von Anschlägen unbelasteten Zeit*

Auch eine Tochter marokkanischer Einwanderer, die seit zwei Jahrzehnten in Godesberg lebt, folgt der binären Zeiteinteilung. Den „Verfall Godesbergs“ verbindet sie mit dem Zuzug von „immer mehr Araber(n)“. Sie beschreibt diesen Prozess in der Perspektive und Diktion („Flut“) der Alteingesessenen, denen sie sich in dieser Erzählphase zurechnet. Als für die „arabische Community“ besonders einschneidend schildert sie die Medienberichte um einen vermeintlich islamistischen Prediger in der Fahd-Akademie (2002), die 2017 zu deren Schließung führten. Ihre schwärmerische Erzählung von den Freiheiten und dem Zusammenhalt in der Akademie sowie von der Schönheit des Gebäudes weisen viele Parallelen zu den wehmütigen Erinnerungen Alteingesessener an die Diplomatenzeit auf. Auch dass die Schuldigen in Bonn, nicht in Godesberg sitzen, klingt sehr godesbergerisch. Als Wendepunkt in den alltäglichen Interaktionen mit „Deutschen“ nimmt sie die Anschläge von Paris und Brüssel (2015) wahr. Anders als nach 9/11 seien danach die Kontakte seltener, offene Beleidigungen alltäglich geworden.

#### 4.2.3 *Die ewige Botschaftszeit im Villenviertel*

In ihrer zeitlichen Wahrnehmung Godesbergs unterscheiden sich „Alteingesessene“ weniger von „Zugewanderten“ als Alteingesessene aus dem östlich der Bahntrasse gelegenen Villenviertel von Bewohnern westlich gelegener Ortsteile. In mehreren Gesprächen höre ich, die Villenviertel-Bewohner lebten „in einer goldenen Blase“. Sie könnten es sich leisten, aktuelle Entwicklungen auszublenden und seien „noch stolz darauf, Godesberger zu sein“. Gleichzeitig ließen viele ihre Kinder nicht „auf die andere Seite“, weil es dort zu gefährlich sei.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Meine wenigen ausführlicheren Gespräche mit Villenviertelbewohnern deuten in eine ähnliche Richtung. Sie legen nahe, dass Bewohner der östlichen Ortsteile weder am Gemeindeleben noch an den gegenseitigen Statuszuweisungen der im „Westen“ lebenden Bevölkerungsgruppen teilnehmen. Die Gesprächspartner pendeln nicht ins Godesberger Zentrum, sondern nach Bonn oder Köln, in Bundesbehörden oder Unternehmenszentralen. Ansonsten arbeiten sie (schon vor Corona) von zuhause aus oder sind „Privatiers“. Auch alltägliche Einkäufe werden nicht mehr in Godesberg erledigt, zum Essen spazieren sie eher ans Rheinufer als ins Zentrum. Ihre Kinder oder Enkel besuchen Gymnasien, die entweder im Villenviertel liegen oder per Bus direkt erreichbar sind. Auf meine Frage nach dem Freundeskreis der Kinder/Enkel antwortet ein Gesprächspartner, seine Kinder hätten „auch nur deutsche Freunde, das ist schon so, also leider, ist ja ein privates Gymnasium.“.

### 4.3 „Zwei Welten“ entlang der räumlichen Dimension

Dass Godesberg über eine eigenständige stadtgesellschaftliche Öffentlichkeit verfügt, ist auf zwei sozialräumliche Charakteristika zurückzuführen. Erstens ist der Stadtbezirk durch Agrar- und Waldgebiete räumlich von der Bonner Innenstadt getrennt. Und zweitens verfügt der weitläufige, bevölkerungsreiche und erst 1969 eingemeindete Stadtbezirk über eigene Zentrumsfunktionen. In der Innenstadt konzentrieren sich nicht nur Kultur-, Freizeit- und Einzelhandelseinrichtungen, sondern auch identitätsaffirmative Räume, die Gegenstand und Schauplatz von Rangordnungskonflikten sind.

#### 4.3.1 *Die Bahntrasse als bauliche und soziale Grenze?*

Beobachtungen und Gespräche legen nahe, dass die Bahngleise tatsächlich eine soziale Grenze darstellen, die Godesberg in „zwei Welten“ teilt, zwischen denen es kaum sozialen Austausch gibt. In Interviews äußern westlich der Gleise lebende Alt-ingesessene die Sehnsucht, auch (wieder) so gediegen und „unter seinesgleichen“ zu leben. Gleichzeitig weckt die Wahrnehmung, dass Villenviertelbewohner mit den Problemen des Westens nichts zu tun haben wollen, Gefühle, die mit Vokabeln von Missgunst und Verrat beschrieben werden. Das oft berichtete Gefühl, von „oben“ alleine gelassen zu werden, bezieht sich weniger auf politische Eliten als auf Villenviertelbewohner, denen man sich kulturell und klassenbezogen näher fühlt als den Zugewanderten von der eigenen Gleisseite, mit denen man im dominanten „Zwei Welten“-Narrativ assoziiert wird (vgl. Elias und Scotson 1993, S. 39–46, 78–112).

Auch „Araber“ nehmen den Bahndamm als Grenze wahr, jedoch ist ihre Raumwahrnehmung stärker situationsabhängig. Eine Interviewte erzählt, Selbstwahrnehmung und antizipierte Fremdwahrnehmung verbindend, von Villenviertelbewohnern als Eindringling wahrgenommen zu werden, wenn sie ihr Kind auf seinem Schulweg begleitet. Erzählt sie hingegen von Spaziergängen durch das Villenviertel, schildert sie es als attraktive Hintergrundkulisse. Wenn „man unter sich [bleibt]“, ohne mit Ortsansässigen interagieren zu müssen, sei das Villenviertel „einfach ein schöner Ort mit schönen Häusern“.

Dennoch erweist sich die dichotome Trennung entlang des Bahndammes eher als plakative Metapher denn als Abbildung empirischer Intergruppengrenzen. Nicht, weil sich die Stadtteile westlich und östlich des Bahndammes nicht voneinander unterscheiden oder weil die Trasse keine lebensweltlich wirksame soziale Grenze darstellte, auch nicht, weil hier nicht extrem wohlhabende Stadtteile unmittelbar an arme angrenzten, sondern weil keine der beiden Seiten homogen ist.<sup>15</sup>

Zwar bestehen mit Blick auf den sozioökonomischen und demographischen Status sowie die Teilhabechancen ihrer Einwohner durchaus Unterschiede zwischen Stadtteilen östlich und westlich des Bahndammes. Jedoch lassen sich innerhalb dieser beiden vermeintlichen „Welten“ nahezu ebenso drastische Unterschiede erkennen – und zwar noch unmittelbarer nebeneinander.

<sup>15</sup> Für sozialstatistische Sekundärdaten zur sozialräumlichen Heterogenität und Kleinteiligkeit Godesbergs siehe Online-Anhang.

Entgegen des medialen und umgangssprachlichen Narrativs besteht das Godesberg östlich des Bahndammes nicht nur aus dem „Villenviertel“ mit hoher Kaufkraft, geringem Ausländeranteil und hochwertiger Ein- und Mehrfamilienhausbebauung.<sup>16</sup> Im größeren Gebiet westlich des Bahndammes sind die Unterschiede noch größer. Dort befinden sich nicht nur die als hässlich geltende Innenstadt, sondern auch die wichtigsten identitätsaffirmativen Orte (Godesburg, Kurpark, Kleines Theater, „Aennchen“). Unmittelbar neben sozial schwachen Wohngebieten liegen Straßenzüge mit gepflegten Villen, in denen ebenfalls das alteingesessene Bildungsbürgertum residiert. Zudem stehen selbst die sozial schwächeren Stadtteile Godesbergs im gesamtstädtischen Vergleich relativ gut da,<sup>17</sup> auch weil Teilmilieus der „arabischen Community“ sozialstrukturell auf Augenhöhe mit Nichtmigranten stehen.

Dennoch ist hier, z. B. zwischen Pennenfeld und Muffendorf, wo sozialstatistisch und sozialräumlich ähnlich unterschiedliche Stadtteile aneinandergrenzen wie entlang der die vermeintlichen „zwei Welten“ scheidenden Bahntrasse, das Zusammenleben meist unspektakulär. Dass man sich zumindest vom Sehen kennt, scheint Konflikten entgegenzuwirken. Die von Müller-Münch beschriebenen gewaltförmigen Auseinandersetzungen gibt es vornehmlich im Zentrum; dort also, wo beim Ausgehen oder auf dem Schulweg sich die Wege einander ansonsten Fremder wiederholt kreuzen.

#### 4.3.2 *Identitätsaffirmative Räume und der „Wohnzimmereffekt“*

Auch alteingesessene Bildungs- und Kleinbürger nehmen sich zuweilen als von Eliten vergessene Verlierer gesamt- und stadgesellschaftlicher Veränderungen wahr, denen avancierende Zugewanderte den Rang streitig machen. Wenn dann auch die ehemaligen guten Stuben ihre identitätsstiftenden Funktionen einbüßen, werden verbliebene vertraute Orte im nostalgischen Rückblick aufgewertet. Aus Sicht der Alt-

<sup>16</sup> So weist der am südlichen Stadtrand gelegene Ortsteil Mehlem-Rheinaue (56,6) beim Teilhabe-Index einen ähnlich niedrigen Wert auf wie die westlich der Bahntrasse gelegenen Ortsteile Godesberg-Zentrum (54,9) und Godesberg-Nord (53,8), die nur wenig über dem Wert der vermeintlichen Problemviertel Lannesdorf (49,0) und Pennenfeld (46,1) liegen (vgl. Caritas und Diakonie 2020, S. 33). „Godesberg-Villenviertel“ ist nur einer von sechs östlich des Bahndammes gelegenen statistischen Bezirken und hat nur 5200 Einwohner. Allerdings erstreckt sich das Villenviertel baulich, sozialräumlich und in der Wahrnehmung der Bewohner weit über die Grenzen des gleichnamigen statistischen Bezirks hinaus bis weit in die am Rhein gelegenen statistischen Bezirke „Neu-Plittersdorf“ im Norden, „Alt-Plittersdorf“ im Osten und „Rüingsdorf“ im Süden. Zudem sind mehrere östliche Stadtteile lebensweltlich kaum mit dem Godesberger Zentrum verbunden. Entweder, weil sie am Stadtrand liegen (Mehlem-Rheinaue im Osten, Friesdorf und Heiderhof), oder weil sie baulich und lebensweltlich eher mit dem Bonner als dem Godesberger Zentrum verbunden sind (Friesdorf, Hochkreuz-Bundesviertel, Neu- und Alt-Plittersdorf).

<sup>17</sup> Beim Teilhabe-Index weisen sogar die statistischen Bezirke Godesberg-Zentrum (54,9), Godesberg-Nord (53,8), Lannesdorf (49,0) und Pennenfeld (46,1) deutlich höhere Werte auf als mehrere im Bonner Norden gelegene Stadtteile (Alt-Tannenbusch 28,0, Dransdorf 27,7, Medinghoven 24,3 und insbesondere Neu-Tannenbusch 14,1). Die Kaufkraft/EW liegt selbst in Pennenfeld und Lannesdorf nur knapp unter dem gesamtbonner Durchschnitt. Zwar beziehen fast 20% der Einwohner Lannesdorfs und Pennenfelds Sozialleistungen, aber im durch Großwohnsiedlungen geprägten Neu-Tannenbusch sind es über 40%; und während dort mehr als zwei Drittel der Kinder mit Harz IV aufwachsen, sind es im industriell geprägten Lannesdorf „nur“ ein Drittel und in Pennenfeld ein Viertel – allerdings im direkt angrenzenden Villenviertel nur ein Zwanzigstel (vgl. Caritas und Diakonie 2020, S. 19, 38–56).



**Abb. 2** „Konflikt zwischen Arm und Reich? Die Gegensätze von Bad Godesberg“ (Rhein-Zeitung, 20.05.2016). (Quelle: o. A. 2016)

eingesessenen gibt es in Godesberg immer weniger Orte, an denen „man unter sich bleiben“ (Interview) und in alten Zeiten schwelgen kann.

In Interviews, Gesprächen und Lokalpresse wird die Sichtbarkeit des lokalen Wandels meist im Zusammenhang mit öffentlichen Räumen problematisiert, die im Kollektivbewusstsein etablierter Milieus repräsentative oder identitätsstiftende Funktionen erfüllen und sich städtebaulich oder architektonisch verändert haben (Abb. 2). Wie gesehen, ergeben sich zur Binärklassifizierung geradezu einladende Veränderungen schon allein aus der Sichtbarkeit von Menschen (Spacing bei Löw 2001), die als „fremd“ oder „anders“ identifiziert werden (Syntheseleistung, Löw 2001).

Am Aennchenplatz wird die Gleichzeitigkeit von Geschichten (Massey 1994) offenbar. Die ehemalige gute Stube der etablierten Stadtgesellschaft ist heute eine von Nachkriegsarchitektur umschlossene Durchzugsstraße, die nur Eingeweihte als Platz erkennen.

Dass sich an der Einmündung der Koblenzer Straße, der zentralen Einkaufsstraße, Imbisse, Shisha-Bars und Herrenfriseure angesiedelt haben, die sich mit arabischer Reklame an eine arabischsprachige Kundschaft wenden, führt den Alteingesessenen den Wandel Godesbergs vor Augen. Überdies hat sich der nördlichste Abschnitt der „Koblenzer“ in einen identitätsaffirmativen Raum arabisch- und türkeistämmiger Godesberger entwickelt. Dies nicht nur wegen der vertrauten Gerüche und des spezialisierten Warenangebots, sondern auch, weil die ethnisch-kulturell kodierten Symbole (Reklamen, Auslagen, Musik) ein Territorium markieren (Lefebvre 2020), das den Anspruch unterstreicht, im Zentrum der Stadtgesellschaft einen sichtbaren Platz einzunehmen. Dies hat alltagsweltliche Konsequenzen (Stephan und Renfro 2016): Insbesondere ältere Godesberger meiden den Straßenabschnitt. Das „Wohnzimmer“ der einen ist der „Angstraum“ der anderen. Viele Alteingesessene führen

den Verfall des Aennchenplatzes auf diese „arabische Barriere“ zwischen Einkaufsstraße und ehemaligem Wohnzimmer zurück. Dabei wird übersehen, dass auch der Aennchenplatz schon durch die sog. „Altstadtsanierung“ der 1960er–1990er-Jahre zerstört wurde, in deren Rahmen die kleinteilige historische Bebauung durch überdimensionierte Nachkriegsarchitektur ersetzt und der Platz in eine mehrspurige Durchzugsstraße umgewandelt wurde. Dass sein Niedergang sich nicht durch Leerstand verschärft hat, ist auch der Ansiedlung arabischer und türkischer Geschäfte zu verdanken.

#### 4.3.3 *Die verschwiegene Altstadt*

Kennte man das Godesberger Zentrum nur aus Presseberichten und Experteninterviews, würde man es sich als menschenleere Betonwüste, als „No-Go-Area“ vorstellen. Ein Blogger, der das lokale Zeitgeschehen kommentiert, stellt dem „ehemals ‚feinen‘ Wohnviertel“ gar eine Gegenwart gegenüber, in der „Minarette ... die städtische Skyline [prägen]“ (Helmes 2015).

Dabei gibt es auch im Godesberger Zentrum Straßenzüge, die von der Altstadtsanierung verschont geblieben sind. Die südliche Koblenzer Straße mit ihren Alleebäumen ist nach wie vor eine vielfrequentierte Einkaufsstraße mit Filialen deutscher und internationaler Ladenketten. In mehreren Seitenstraßen reihen sich in gut erhaltenen Altbauten exklusive Boutiquen, Cafés und Restaurants aneinander.

Dieser südliche Teil hebt sich auch mit Blick auf den Gebäude- und Straßenzustand sowie die Platzgestaltung (Bepflanzung, Stadtmöblierung, Bodenbelag, Sauberkeit) deutlich vom nördlichen „arabischen“ Abschnitt ab. Zwar lässt sich nicht eindeutig rekonstruieren, ob der schlechte Zustand der nördlichen „Koblenzer“ Ursache oder Folge der Ansiedlung „arabischer“ Läden ist. Jedoch legen die Beobachtungen von Passanten nahe, dass es sich hierbei auch um eine lebensweltliche Grenze handelt. Viele Fußgänger kehren an der Schwelle zur nördlichen „Koblenzer“ um oder beschleunigen ihren Schritt. Ältere Alteingesessene beklagen, die Politik habe diesen Abschnitt „den Arabern“ oder „den Marokkanern“ überlassen. Auch Medizintouristinnen shoppen lieber in den Boutiquen der noblen Geschäftsstraßen.

Die Aufgabe inhabergeführter Geschäfte ist kein auf Godesberg beschränktes Phänomen. Da jedoch mehrere jüngst geschlossene Herrenausstatter, Cafés und Restaurants seit der Botschaftszeit existierten, erhält die Niedergangserzählung in Godesberg besonderes Gewicht.

#### 4.3.4 *Raumbezogene Benennungspraktiken*

Auch Benennungspraktiken wirken auf den alltäglichen Grenzverkehr ein. Spitznamen stecken symbolische Grenzen ab, die durch alltägliche Interaktionen perpetuiert und räumlich wirksam werden (Löw 2008). So geht die ironische Verniedlichung Bonns als „Bundesdorf“ auf jene Zeit zurück, da die als verschlafen geltende Beamtenstadt plötzlich internationale Bedeutung erhielt. Der Gegensatz von Status und

Lebenswirklichkeit, Internationalität und Provinzialität wurde prägend für weitere Neologismen, wie „Bonner Republik“, „Bundes-Boombdorf“ oder „Bon(n)anza“.<sup>18</sup>

Für Godesberg sind in der Presse neben den Beinamen „ehemaliger Diplomatenstadtteil“ oder „Salafistenhochburg“ auch Variationen der „Zwei Welten“-Metapher beliebt.<sup>19</sup> In informellen Gesprächen sind auch Verballhornungen zu hören, die die Godesberger selbst entwickelt haben, etwa das positiv konnotierte „Bad Go“, das negativ gemeinte „Bad Godestan“ oder das selbstironische „Bad God“. Der „Michaelplatz“, der durch die Überplattung eines Teils des Aennchenplatzes entstand und als zentraler Begegnungsort geplant war, ist den Befragten nur als „Treppe ins Nichts“ bekannt. Die Bonner Straße, ein Zubringer jener Verbindungsstraße ins Regierungsviertel, die während der Botschaftszeit den Spitznamen „Diplomaten-Rennbahn“ genoss, hat indes den Spitznamen „Bagdad-Alle“ erhalten – nicht nur wegen der arabischen Läden, sondern auch wegen der marokkanisch getragenen Al-Ansar-Moschee, die zwar äußerlich nicht als solche erkennbar, jedoch wegen Verflechtungen ins dschihadistische Milieu Gegenstand medialer und politischer Debatten ist. In einem Interview wird eine Seitenstraße „Gefährderstraße“ genannt, da in ihr mehrere vom Verfassungsschutz beobachtete „gewaltbereite Salafisten“ wohnten.<sup>20</sup>

#### 4.3.5 *Symbolische Grenzmarkierungen*

Die Frage der Sichtbarkeit und Repräsentativität islamischer Architektur ist in Godesberg durch zwei Extremformen präsent. Einerseits gibt es mehrere äußerlich nicht erkennbare Moscheen, andererseits steht weitab des Zentrums die weithin sichtbare, mit repräsentativen Elementen islamisch-arabischer Sakralarchitektur geschmückte König-Fahd-Akademie.

Die von Saudi-Arabien finanzierte Schule wurde 1994 für Kinder arabischer Botschaftsangestellter gegründet. Da die Kinder nur zeitweilig in Deutschland bleiben sollten, war die Akademie weder deutschen Lehrplänen noch der Schulaufsicht unterstellt. Nach 1990 blieb sie Teil jener Infrastruktur, die Godesberg für Salafisten attraktiv machte. Während die Godesberger Moscheen in der lokalen Öffentlichkeit schon früh in Verruf geraten, gilt die Akademie der Lokalpolitik lange als Aushän-

<sup>18</sup> Selbst in Presseberichten über ernste Ereignisse findet sich das Motiv des wieder abgestiegenen Parvenüs, etwa in der Schlagzeile: Bonn nach der Bombe: Beamtenstadt im Terrorschatten (Hannemann 2012).

<sup>19</sup> Kampf der Kulturen im Diplomatenviertel (Rabitz 2009), Kriminalität in Bad Godesberg: Zwei Welten im Konflikt (Leue 2016) oder Bad Godesberg: Zwischen Wohlstand und sozialem Brennpunkt (Müller-Münch 2016). Demgegenüber weisen die Polizeilichen Kriminalstatistiken der letzten Jahre für den Stadtbezirk Bad Godesberg ähnliche Trends wie für die Gesamtstadt Bonn aus: Nach einem starken Anstieg fast aller erfassten Delikte nach der Pandemiezeit sind aktuell Straftaten insg. und Einbruchsdelikte rückläufig. Die Zahl der Gewaltdelikte nimmt zwar weiter zu, jedoch (auf relativ hohem Niveau) deutlich weniger stark als im städtischen Durchschnitt (Polizei NRW 2020, 2021, 2022, 2023, 2024). Die Lokalpresse betont hingegen nur den Anstieg: „So kriminell ist Bad Godesberg: Weniger Straftaten insgesamt, dafür aber mehr Gewalt“ (o. A. 2024).

<sup>20</sup> Im Rahmen mehrerer Stadtbegehungen erscheint mir diese Straße wie eine gepflegte Vorstadtidylle. Jedoch sind wie in allen zentrumsnahen Quartieren in vielen Fenstern Immobilienanzeigen angebracht, die sich in Deutsch und Arabisch an Medizintouristen richten. Laut Experteninterviews zahlten Medizintouristen vor der Coronapandemie eine Monatsmiete von 6000–7000 € für 50 m<sup>2</sup>, da die Regierungen mehrerer Golfstaaten die medizinische Behandlung im Ausland finanziell förderten. Wegen der sich daraus ergebenden Mietpreiserhöhungen fühlt sich mancher alteingesessene Godesberger ethnisch diskriminiert.

geschild des friedlichen Zusammenlebens. Nach dem Bekanntwerden des Verdachts von Verbindungen zu islamistischen Kreisen (seit 2003) wird die Akademie Ende 2017 geschlossen (Ceylan 2018). Bis dahin ist sie jedoch ein Treff- und Identifikationspunkt für (nicht nur orthodoxe) Muslime. Sie bildet zusammen mit einer an „arabische Familien, Frauen und Kinder“ (Interview) gerichteten Zweigstelle eines Sozialträgers und einem bei Kindern und Jugendlichen beliebten Kampfsportzentrum den Mittelpunkt eines an Treffpunkten armen Quartiers (Ebner und Hüttermann 2022). Sowohl durch ihre repräsentative Architektur als auch durch ihre Nutzung als überlokal bekannter Schulstandort und Treffpunkt salafistischer Muslime spiegelt die Fahd-Akademie das Gruppencharisma (Elias und Scotson 1993) jener aufstiegsorientierten Teile der Godesberger „arabischen Community“ wider, die sich als Teil einer translokal vernetzten und lokal ebenfalls aufstrebenden Etabliertengruppe wahrnehmen.

Das nach wie vor große bundesweite Medieninteresse am ehemaligen Diplomatenstadtteil macht den relativ friedlichen Stadtbezirk zum Austragungsort überlokaler Konflikte. So macht am 5. Mai 2012 die rechtsextreme Partei Pro NRW mit ihrer „Freiheit statt Islam“-Wahlkampftour Halt vor der symbolträchtigen Akademie. Die Ausschreitungen, an denen sich Islamisten aus ganz Deutschland beteiligen und bei denen 20 Polizeibeamte verletzt und 109 Personen verhaftet werden (Ebner 2024), stehen in einer Reihe von Ereignissen, die Godesberg den Ruf einer „Salafistenhochburg“ einbringen, darunter ein versuchter Bombenanschlag auf den Bonner Hauptbahnhof durch ein Mitglied der lokalen Salafistenszene oder die bekanntgewordenen Fälle von Godesberger IS-Kämpfern.

#### 4.3.6 *Vielfältige Orte des Konflikts*

Auch Orte, die im Kollektivbewusstsein keiner sozialen Gruppe repräsentative oder identitätsaffirmative Funktionen erfüllen, können zum Gegenstand von Rangordnungskonflikten werden, wenn dort mehrere Gruppen um die Nutzung desselben physischen Raums ringen. Die lebensweltlich relevantesten Grenzziehungen und -erfahrungen finden in alltäglichen Begegnungen statt. Ein Beispiel sind Lärm- und Müllprobleme mit Medizintouristen, die aus unterschiedlichen Tagesrhythmen und der Unkenntnis lokaler Verhaltensnormen resultieren. Vergleichbare Probleme scheint es in Stadtteilen ohne Medizintouristen kaum zu geben.

Die extremen sozialen Ungleichheiten Godesbergs werden besonders sichtbar, wo Jugendliche aus verschiedenen sozialen Schichten aufeinandertreffen: auf dem Schulweg. Die Presse beschreibt die Lage ganz dem „Zwei Welten“-Narrativ entsprechend: auf der einen Seite Kinder „nordafrikanischer Migranten, die mit ihren Familien in vernachlässigten Vierteln um Bad Godesberg herum leben“, auf der anderen Seite „Gymnasiasten aus den vornehmen Wohngegenden, meist privilegiert und gut situiert“ (Müller-Münch 2016).

Tatsächlich erfahre ich in Interviews mit Schulsozialarbeiterinnen, Pädagogen und Sozialpolitikerinnen, dass die Godesberger Schullandschaft nach der sozialen Herkunft der Schüler segregiert ist. Da vier der fünf Godesberger Gymnasien in privater und drei in kirchlicher Trägerschaft sind (zwei katholisch, eines evangelisch), wurden diese Schulen bis vor wenigen Jahren kaum von muslimischen Jugendlichen

besucht, was sie wiederum für die Kinder „deutscher“ Familien attraktiv machte. „Und dadurch sammeln sich diese Schüler mit Migrationshintergrund sehr stark an anderen Schulen. ... Und dadurch haben wir eine Trennung von Schülern hier in dem Stadtteil, die nicht gesund ist.“ (Lehrerin, zitiert nach Müller-Münch 2016) Wie es eine Schulsozialarbeiterin im Interview ausdrückt: „Da werden natürlich Jugendliche immer wieder konfrontiert mit dem, was sie nicht sind, was sie auch nie werden“.

Das von der Journalistin als godesbergtypisch dargestellte Beispiel bezieht sich auf ein sozial und räumlich beschränktes Gebiet im Zentrum, in dem sich verschiedene Schulwege kreuzen und kaum andere Fußgänger unterwegs sind. Aus einer figurationssoziologisch rekonstruktiven Boundary-Making-Perspektive wird hingegen deutlich, dass ähnliche Konflikte auch abseits des Zentrums in Bussen und an Haltestellen stattfinden, jedoch oft mit zeitlich und räumlich umgekehrten Mehrheits- und Machtverhältnissen. Zudem sind Konflikte zwischen „Deutschen“ und „Arabern“ (oder anderen ethnisch definierten Gruppen) nur eine Spielart lokaler Intergruppenkonflikte. Die von Müller-Münch gezeichnete Opposition (deutsche Gymnasiasten vs. arabische Realschüler) ist nicht unzutreffend, aber stark verkürzt. Tatsächlich sind die Konfliktlinien und -konstellationen rund um Schulen und öffentliche Verkehrsmittel viel kleinräumiger differenziert, weniger stabil und weniger polarisiert, als es medial ausgebreitete Vorfälle und das „Zwei Welten“-Narrativ vermuten lassen.

Erstens entspricht die Konfrontationslinie zwischen Hauptschülern, Realschülern und Gymnasiasten nicht jener zwischen „Deutschen“ und „Arabern“.<sup>21</sup> Ob es bei solchen Aufeinandertreffen zu einer körperlichen Auseinandersetzung kommt, scheint weniger von der ethnischen Zugehörigkeit der Anderen abzuhängen als von der Bekanntheit eines der Anderen (aus Wohnumfeld, Sportverein oder Bekanntenkreis). Zweitens gibt es an Godesberger Schulen auch Konflikte zwischen „rechtgläubigen“ und „ungläubigen“ Muslimen, die nicht selten quer zu anderen Grenzziehungen (Türken vs. Araber, Türken vs. Kurden, Sunniten vs. Schiiten, säkulare Muslime vs. Salafisten etc.) verlaufen. Und drittens besuchen seit Schließung der Fahd-Akademie auch Kinder aus der bildungsambitionierten muslimischen Mittelschicht Gymnasien, die bis dahin „deutschen“ Kindern vorbehalten waren. Dies betrifft vorerst primär die beiden nichtprivaten Gymnasien, wo sowohl Etablierungsversuche der „Neuen“ als auch Abwehr- und Fluchtreaktionen von Alteingesessenen zu beobachten sind.<sup>22</sup> Gerade, weil arabischsprachige Kinder die einst starren sozialen Grenzen täglich überschreiten, werden diese deutlicher wahrgenommen; von den einen, weil sie die Überschreitung als Bedrohung ansehen, von den anderen, weil sie gegen Abwehrreaktionen ankämpfen müssen.

<sup>21</sup> Dabei scheinen die Freundeskreise von Haupt- und Realschülern öfter und stärker ethnisch gemischt zu sein als jene von Gymnasiasten.

<sup>22</sup> Auch weil salafistische Eltern Einfluss auf die Unterrichtsgestaltung zu nehmen suchen, verlegen „deutsche“ Eltern ihre Kinder in „noch nicht betroffene Privatgymnasien oder Villenviertelschulen“.

#### 4.3.7 *Angst- und Schutzräume*

Wie gezeigt, kann Funktion und Bedeutung eines Ortes von Person zu Person, von Gruppe zu Gruppe und nach Tageszeit variieren. Ein Ort, der den einen als Begegnungs- oder Identifikationsraum gilt, kann für andere ein Angstraum sein. Besonders deutlich wird dies im Kurpark, in dem sich neben dem gutbürgerlichen Kleinen Theater auch die Stadthalle samt ÖPNV-Knotenpunkt befindet. Zwischen Zentrum, Bahnhof, den südlichen Stadtteilen und den wohlhabenden Wohngegenden gelegen, durchkreuzen ihn mehrere wichtige Fußwege. In der warmen Jahreszeit ist er einer der zentralen Treffpunkte Godesbergs. Hier füttern ältere Damen Enten, nehmen Beschäftigte anliegender Geschäfte und Ämter auf Parkbänken ihr Mittagessen ein, üben Jugendliche auf Fahrrädern, Skateboards und E-Scootern Kunststücke und lassen sich Medizintouristinnen mit ihren Kindern zum Picknick nieder; gegen Abend flanieren die Besucher des auf Boulevardkomödien spezialisierten Kleinen Theaters durch die gepflegten Parkwege, während sich Jugendliche zum Trinken, Shisha-Rauchen und Feiern treffen.

Seit die Lokalpresse über Raubüberfälle auf Spaziergänger, Theaterbesucher und Schüler berichtet (z. B. Leue 2016), hat sich der Kurpark insbesondere für ältere Alteingesessene in einen „Angstraum“ verwandelt. Mehrere Interviewte meiden den Park, da sie sich tagsüber von „Verschleierten mit ihren lärmenden Kindern“ gestört fühlen und nach Einbruch der Dunkelheit vor „herumlungernden Männern“ fürchten. Aus Sicht der Alteingesessenen bewegen sich „die Araber“ zu selbstbewusst im öffentlichen Raum. Sie weichen nicht aus, halten bisher für selbstverständlich gehaltene Ruhezeiten nicht ein und stellen durch ihr ganzes Auftreten, und durch ihre reine Anwesenheit, lebensweltlich sedimentierte Etabliertenvorrechte infrage. Umgekehrt erzählt ein junger „Marokkaner“, sich hier abends wohler zu fühlen, weil dann er und seine Freunde „einfach da sein“ könnten, ohne von „so alten Deutschen“ zurechtgewiesen, misstrauisch beäugt oder als „typisch Araber“ beschimpft zu werden.

#### 4.3.8 *Begegnungs- und Treffpunkte*

Ein Begegnungs- und Treffpunkt für alle scheint der Theaterplatz zu sein, der trotz seiner gesichtslosen Architektur wichtige Forums- und Zentrumsfunktionen erfüllt. Hier finden Wahlkampfveranstaltungen, Bürgerversammlungen und Flohmärkte statt, hier trifft man sich, um in den umliegenden Straßen und Passagen shoppen, essen oder kaffeetrinken zu gehen. Als Orte der Begegnung oder der temporären Suspendierung alltäglicher Intergruppenkonflikte erweisen sich ausgerechnet jene Plätze, auf die keine lokale Akteursgruppe Ansprüche erhebt: die auffallend vielen italienischen Eisdielen, in denen sich alle nur vorübergehend aufhalten, um eine positiv konnotierte Exotik zu erleben. Während die meisten anderen gastronomischen Betriebe im Godesberger Zentrum auf je spezifische Klientele ausgerichtet sind (Brill 2023), beobachte ich in italienischen Eisdielen und deren Gastgärten ganztagig ein gruppen-, alters- und milieübergreifend gemischtes Publikum. Hier scheinen sich alle zu treffen – zwar nicht miteinander, aber nebeneinander.

## 5 Diskussion und Ausblick

### 5.1 Gelebte Diversität in Bad Godesberg – Empirische Befunde

Dieser Beitrag untersucht das Zusammenleben in einem bürgerlich geprägten Stadtteil mit großer muslimischer Population. Aufgrund der historischen Sonderstellung Bonnns und Bad Godesbergs unterscheiden sich die soziodemographische Zusammensetzung und innere Struktur der muslimischen Bevölkerung sowie die Kontaktmuster mit nichtmuslimischen Godesbergern deutlich von proletarisch geprägten, sozioökonomisch schwachen Kontexten, mit denen sich die Desintegrations- und Segregationsforschung gemeinhin befasst. Anders als etwa im Marxloh der 1990er-Jahre, wo sich auf allen lokalen Interaktionsfeldern (Sport, Bildung, Politik, Wirtschaft, Paarbeziehung) die Konfliktlinien so ausrichteten, dass einander „Deutsche“ und „Türken“ gegenüberstanden (Hüttermann 2010), richten die Godesberger ihre binarisierenden Narrative nach unterschiedlichen Ansprüchen, Interessen und Werten aus, sodass Grenzverläufe sich überkreuzen und narrative Oppositionen einander relativieren.

Der Blick auf jene lebensweltlichen sozialen Beziehungen, die kategoriale Grenzen überschreiten, sowie auf die Situationen und Räume, in denen diese Interaktionen stattfinden, macht neben relativ stabilen Großerzählungen auch kurze, episodische und wiederkehrende Erzählungen und Semantiken sichtbar. Neben „Zwei Welten“-Erzählungen, die alle miteinander teilen, gibt es auch gruppenspezifische Erzählungen. Im Kontinuum zwischen Polarisierung und Superdiversität liegt Godesberg im Bereich einer von Konfliktepisoden durchdrungenen Koexistenz. Die gelebte urbane Diversität ist komplexer, vielschichtiger und dynamischer, als es Begriffsoppositionen wie Einheimische vs. Zugewanderte, Mehrheitsgesellschaft vs. Minderheiten oder Täter vs. Opfer zum Ausdruck bringen können.

Wenngleich in ehemals bi-ethnischen Gastarbeiterstadtteilen wie Duisburg-Marxloh oder der Dortmunder Nordstadt ähnliche Tendenzen zu beobachten sind<sup>23</sup>, spielt die „arabische Community“ in der Godesberger Stadtgesellschaft eine ganz andere Rolle als etwa die zweite und dritte Gastarbeitergeneration in Marxloh, sodass sich durch ihre zudem andersgearteten (bildungsaffinen) Teilhabeaspirationen andere Begegnungs-, Abwehr- und Ausweichmuster ergeben. Ein systematischer Vergleich von Ähnlichkeiten und Unterschieden könnte allgemeinere Mechanismen offenbaren, die für die Mobilitäts- und Konfliktforschung aufschlussreich sein können.

Die Art und Weise, wie mediale, politische und lebensweltliche Narrative von realen Entwicklungen abweichen, erlaubt Rückschlüsse darauf, wie sich verschiedene Akteursgruppen im Intergruppengewebe der sich wandelnden Stadtteilgesellschaft wahrnehmen und positionieren.

<sup>23</sup> So deuten ethnographische Studien darauf hin, dass sich auch in Duisburg-Marxloh (Hüttermann 2010) oder der Dortmunder Nordstadt (Gottschalk und Tepeli 2019) ein Wandel von polarisierten zu diversifizierten Konfliktsituationen vollzieht, etwa in der Form einer Abflachung des Machtgefälles zwischen ehemaligen Etablierten und ehemaligen Außenseitern, der Überkreuzung von Konfliktlinien oder der Diversifizierung sozialer Milieus.

So werden die vielen kleinen sozial, räumlich und zeitlich unterschiedlich verlaufenden Intergruppengrenzen im medialen Narrativ auf die Formel „Deutsche/Alteingesessene vs. Araber/Zugewanderte“ reduziert und plakativ entlang der Bahntrasse verortet. Gleichzeitig ent-ethnisieren bildungsbürgerliche Eliten ihre eigenen ethnisierenden Grenzziehungen, indem sie ihr positives Selbstbild und ihren Etabliertenstatus statt aus kulturellen Unterschieden oder ihrer längeren Ortsansässigkeit aus der vermeintlichen Differenz zwischen Diversitätsoffenheit und -ablehnung ableiten. Ähnliche Grenzziehungen sind bei jungen „deutschen“ und „arabischen“ Godesbergern gegenüber älteren und weniger gebildeten/zivilisierten Bevölkerungsgruppen zu beobachten. Letztlich haben auch die explizit um eine Ent-Binarisierung der Stadtgesellschaft bemühten Narrative eine binäre Struktur, sobald sie zur Selbstverortung des eigenen Wir durch die Grenzziehung zu einem oder mehreren Ihr oder Sie herangezogen werden.

Indessen siedelt der Schimpfklatzch die zentrale lokale Konfliktlinie entlang der Bahntrasse an, obwohl sich die durch sie getrennten Gebiete nicht primär soziodemographisch unterscheiden, sondern mit Blick auf den Grad ihrer Heterogenität. Die Bahntrasse wird auch deshalb zu einer räumlich gerahmten symbolischen Grenze, weil sie zwei zeitliche Welten repräsentiert: die „heile Welt“ der Botschaftszeit im Osten und die gefährliche, fremd gewordene Gegenwart im Westen.

Die geschilderten Verwechslungen zeitlicher Abläufe und Kausalitäten deuten darauf hin, dass diese binarisierenden Raumwahrnehmungen ein Moment eines lokalen Rangordnungskonfliktes darstellen. Während schöne Ecken mit der Botschaftszeit assoziiert werden, obwohl sie lange davor entstanden sind, werden negative Veränderungen aus der Botschaftszeit auf das viel spätere Erscheinen „der Marokkaner“ oder „der Araber“ zurückführt.<sup>24</sup>

Die Gleichzeitigkeit des Ärgers über die Sichtbarkeit von Muslimen und der Angst vor deren Unsichtbarkeit verweist einerseits auf das Ausbleiben von Medizintouristen während der Coronapandemie sowie auf den Rückzug der dschihadistischen Szene aus der Godesberger Öffentlichkeit. Andererseits spiegelt sich darin ein Wandel in der Wahrnehmung von Muslimen wider (von Integrations- und Stadtbild- zu Sicherheits-Bedenken), der sich im Forschungszeitraum nicht nur in Godesberg vollzogen hat, dort jedoch wegen der Berichte über lokale IS-Kämpfer besonders verfangen hat.

<sup>24</sup> Wie sich zeigte, werden jene Orte zum Gegenstand von Konflikten, die von verschiedenen Akteursgruppen beansprucht werden. Die offenbarsten Konflikte ergeben sich an zentralen Plätzen, die für etablierte Milieus repräsentative oder identitätsstiftende Funktionen erfüllen, d.h. Orte, die entweder die große Vergangenheit oder den anschließenden Bedeutungsverlust Godesbergs repräsentieren – weil sie Aufenthalts- und Repräsentationsqualitäten verlieren (Aennchenplatz), von anderen Gruppen angeeignet und überschrieben werden (nördliche „Koblenzer“), mit ehemaligen Außenseitern geteilt werden müssen (Kurpark) oder den Wandel lokaler Machtbalancen vor Augen führen (alle drei). Zum Schauplatz von Intergruppenkonflikten können hingegen auch Orte werden, die für niemanden identitätsstiftend sind, wenn unterschiedliche Lebenschancen offenbar und zur Schau gestellt werden, einander Fremde wiederholt begegnen und gleichzeitig wenig soziale Kontrolle herrscht (sich kreuzende Schulwege). Die Fahd-Akademie repräsentiert schließlich Orte, die wegen ihrer symbolischen Bedeutung von lokalen und auswärtigen Akteursgruppen als Bühne für Konflikte genutzt werden.

## 5.2 Figurationen der Diversität und Diversität der Figurationen – Theoretische Implikationen

Dass mit Godesberg ein Extremfall ausgewählt wurde, liegt im explorativen Projekt-design begründet, das nicht auf die Produktion repräsentativer Ergebnisse ausgelegt ist. Vielmehr setzen qualitative Studien, die nach Prinzipien der Grounded Theory (Strauss 1991) vorgehen, bewusst bei Extremfällen an, die die Bandbreite der empirischen Realität abstecken und die Basis für die weitere Auswahl oder für weiterführende Vergleiche bilden. Dennoch lassen sich unter Berücksichtigung der lokalen Spezifika verallgemeinernde Aussagen ableiten, gerade weil sich soziale Transformationen, die sich in anderen Städten über Jahrzehnte erstrecken oder gerade erst andeuten, im ehemaligen Botschaftsviertel besonders schnell und drastisch vollziehen.

Eine Frage, der in zukünftigen Diversitätsforschungen nachgegangen werden sollte, ist, ob und wie sich in Stadtteilen ohne „gute Mischung“ (Schönwälder et al. 2016) urbane Marktgesellschaft als Modus der Diversitätsbewältigung entwickeln und etablieren kann.

Im Sinne rekonstruktiver Theorieentwicklung lassen sich der an die „Etablierte und Außenseiter“-Studie anschließenden Stadt-, Migrations-, Konflikt- und Diversitätsforschung folgende Fokussierungen empfehlen:

Erstens legen die Konflikte und Potenziale, die sich durch die Aufstiegsavancen der aufstrebenden arabischen Community in einem im Abstieg begriffenen Stadtteil ergeben, nahe, dem Aspekt gegenläufiger Entwicklungen (z. B. in verschiedenen Teilmilieus) mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Viele Alteingesessenen, die bereits den Funktions- und Statusverlust Godesbergs als persönlichen Abstieg erlebten, fürchten nun, von aufstiegswilligen „Arabern“ auch in der lokalen Stathierarchie überholt zu werden.

Zweitens wurde deutlich, dass die Frage der unterschiedlichen Richtung, Geschwindigkeit und Intensität sozialer Prozesse mit der Frage nach der Interdependenz von Entwicklungen auf verschiedenen Skalen verknüpft werden sollte (vgl. Albrow 1997; Dürrschmidt 2000; Elias 2009, S. 75–109).<sup>25</sup>

Drittens bestätigen die Befunde, dass nicht nur die Vorstellung von der polaren Opposition zwischen jeweils homogenen stathöheren Alteingesessenen und stathniederen Neuankömmlingen korrigiert werden muss, sondern auch die Vorstellung von der territorialen Trennung beider sozialen Gruppen (i. S. Brubakers 2002). In der empirischen Realität stoßen stathhohe und -niedere, religiös und ethnisch diverse Zuwanderer auf ebenfalls geschichtete Einheimische.

<sup>25</sup> Dies gilt für Godesberg ganz besonders, schließlich war das stadtgesellschaftliche Geschehen von Bundeshauptstadt und Diplomatenviertel über mehrere Jahrzehnte in außergewöhnlicher Art und Intensität mit überlokalen, geopolitischen Ereignissen verknüpft. So wird die Wahrnehmung bedrohter lokaler Etabliertheit, die ältere Alteingesessene in „goldene Zeitalter“ und „Traditionsinseln“ flüchten lässt, durch die Tatsache verstärkt, dass die transnationale Vernetzung der Godesberger „Arabern“ auch noch das alte Selbstbild der Internationalität infrage stellt. Umgekehrt kompensieren mehrere meiner „arabischen“ Gesprächspartner die alltäglich verwehrtete Anerkennung als bildungsaffine, aufstiegswillige Mitbürger durch die Identifikation mit der transnationalen Wir-Gemeinschaft der Ummah und deren Gruppencharisma (Ebner 2024, S. 216).

Viertens zeigt die Studie die Bedeutung jener Machtdifferenziale, die nicht auf die Bewohnungsdauer zurückgeführt werden können, sondern durch ökonomische Ressourcen, Bildungsnähe und unterschiedliche kulturelle Prägungen erzeugt werden. Anders als in Winston Parva unterscheiden sich in Godesberg und in den meisten deutschen Städten verschiedene soziale Gruppen hinsichtlich etablierter Differenzkategorien (Religion, Ethnizität, Schicht, Sprache, Lebensstile, Verhaltensnormen) mitunter sehr wohl voneinander.<sup>26</sup>

Fünftens verflüssigte sich durch die Rekonstruktion und Relationierung vieler „emischer“ Perspektiven die vermeintlich binäre Wir-Ihr-Konstellation zu einem Figurationsprozess, der auch komplexere Beziehungsmuster mit mehreren Beteiligten, wechselnden Grenzverschiebungen und Gruppenbildungen sichtbar macht. Gerade wenn die Forschung komplexere und/oder hochwandelbare Figurationen in den Blick nimmt, muss sie die Übergänge von dyadischen in triadische oder noch komplexere Figurationen (und umgekehrt) bereits begrifflich berücksichtigen.

Dabei wurde sechstens deutlich, dass komplexe Machtverschiebungen und Diversifizierungsprozesse neben neuen Allianzen und Grenzen auch neue Arten der Identifizierung und Mitgliedschaft, der Differenzierung und Grenzziehung (Hirschauer 2014) hervorbringen. Daher erscheint die angedeutete Verbindung mit der rekonstruktiven Diversitätsforschung nicht nur mit Blick auf die Entdeckung gelebter Diversitätsmuster vielversprechend, sondern auch auf die theoretische Weiterentwicklung der Etablierten-Außenseiter-Theorie.<sup>27</sup>

Ein siebter Anknüpfungspunkt ist der Befund, dass der Wandel von Intergruppenbeziehungen oft Veränderungen von Intragruppenbeziehungen mit sich bringt. Bereits jetzt zeichnen sich durch Aufstiegs- und Emanzipationsbewegungen von Teilmilieus der „marokkanischen Community“ neue Binnendifferenzierungen ab, z. B. zwischen Konservativen und Liberaleren, zwischen Generationslagen und zwischen Geschlechtern, mit bislang unabsehbaren Konsequenzen.

Nicht zuletzt legen die Befunde nahe, das Making und Un-Making sozialer Grenzen auch unter figuralen Gesichtspunkten zu rekonstruieren. So wurde deutlich, dass in Godesberg, anders als in Gastarbeiter-Stadtteilen, nicht nur einzelne Individuen in etablierte Aufstiegskanäle vordringen, sondern ganze Teilmilieus einer sich primär ethnisch-konfessionell definierenden Community. Dies spiegelt sich im Selbstverständnis als neue lokale Etabliertengruppe wider und deutet sich in der Veränderung eingelebter Strukturen an. Die dadurch angestoßenen Rangordnungs- und Verteilungskonflikte sind ein weites Feld für ethnographische Forschungen.

---

<sup>26</sup> Da Godesberg diesbezüglich nicht nur komplexer und diverser ist als Winston Parva, sondern auch als Duisburg-Marxloh oder die Dortmunder Nordstadt, erscheint hier die Frage besonders relevant, welche Unterschiede in welchen Situationen, Konstellationen, Themen und Interaktionsfeldern wie sozial wirksam werden, oder eben nicht. Konkret zeigte sich die Gleichzeitigkeit, Konkurrenz und Interdependenz von Differenzkategorien mit Blick auf Interaktionsfelder (Beruf, Sport, Politik, Bildung, Freizeit), Skalen (lokal, regional, national, global etc.) und Zeiten (imaginierte Vergangenheiten, wahrgenommene Gegenwarten, vorstellbare Zukünfte).

<sup>27</sup> So fragen figurationssoziologische Konfliktanalysen trotz ihres entdeckend-rekonstruktiven Paradigmas bisher zu wenig systematisch danach, ob in den von ihnen untersuchten Stadtgesellschaften das Unterscheiden von Gruppen durch Gruppen die lebensweltlich relevanteste Art des Unterscheidens und Zuweisens, Grenzziehens und Zugehörens ist (Brubaker 2013; Hirschauer 2014; Ebner 2024).

**Zusatzmaterial online** Zusätzliche Informationen sind in der Onlineversion dieses Artikels (<https://doi.org/10.1007/s11577-024-00975-x>) enthalten.

**Danksagung** Der Beitrag greift auf Daten aus zwei Forschungsprojekten zurück: „Neosalafismus in Bonn-Bad Godesberg: Eine Fallstudie zur sozialräumlichen Einbettung von gewaltbefürwortenden und gewaltablehnenden neosalafistischen Gruppierungen“ (gefördert vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, CoRE, 10/2018–8/2020) und „Neuaushandlung lokaler Ordnungen: Migrationsinduzierte Vielfalt, Intergruppenbeziehungen, Konflikte und Integrationsdynamiken im Stadtteil“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, DeZIM-FG, 4/2020–12/2022). Ich danke beiden Fördergebern für die finanzielle, dem IKG für die administrative Unterstützung. Darüber hinaus hat der Beitrag von den Diskussionen in zwei weiteren Forschungsprojekten profitiert: „Zivilgesellschaftliche Integration durch Konflikt? Funktionen, Verläufe und Folgen migrantischer und nichtmigrantischer Konflikte in Duisburg“ (Deutsche Forschungsgemeinschaft, 7/2021–2/2025) und „LoKoNet – Netzwerk Lokale Konflikte und Emotionen in Urbanen Räumen: Transdisziplinäre Konfliktforschung in Wissenschaft-Praxis-Kooperationen“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 4/2022–3/2026). Mein besonderer Dank gilt dem Herausberggremium und den Gutachtern der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS)*, die sich mit Umsicht und Geduld auf den Beitrag eingelassen haben. Ihr konstruktives und wertschätzendes Feedback auf verschiedene Textfassungen hat die Qualität des Beitrags erheblich gesteigert. Auch möchte ich dem Herausberggremium der *Soziale Welt* für die Rückmeldung auf eine viel frühere Textversion danken. Besonderer Dank gebührt Jörg Hüttermann, der nicht nur die (Teil-)Projekte akquiriert und geleitet, sondern durch Kommentare und unzählige Gespräche zum Gelingen dieses Artikels beigetragen hat. Levent Tezcan und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern seines Forschungskolloquiums an der Universität Münster gebührt Dank für das Lesen und Kommentieren der letzten Textfassung. Zudem danke ich Kamal El Guennouni, der 12 der 41 Interviews (11 Experteninterviews und ein Interview in arabischer Sprache) geführt hat. Dem Mittelrhein-Verlag danke ich für die Erteilung der Nutzungslizenz für die beiden Bilder aus der Rheinzeitung. Nicht zuletzt möchte ich allen Personen danken, die in Interviews, Alltagsgesprächen und Stadtspaziergängen ihre Sicht auf Bad Godesberg mit mir geteilt und sich als Experten oder Kontaktpersonen zur Verfügung gestellt haben.

**Funding** Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

**Interessenkonflikt** J. Ebner gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

**Open Access** Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

## Literatur

- Alba, Richard, und Jan Willem Duyvendak. 2017. What about the mainstream? Assimilation in super-diverse times. *Ethnic and Racial Studies* 42(1):105–124.
- Albert, Gert. 2013. Figuration und Emergenz. Zur Ontologie und Methodologie des Ansatzes von Norbert Elias. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 65(2):193–222.
- Albrow, Martin. 1997. *The Global Age*. New Haven: Stanford University Press.
- Aptekar, Sofya. 2017. Super-diversity as a methodological lens: re-centering power and inequality. *Ethnic and Racial Studies* 42(1):53–70.

- Aslan, Ednan, Jonas Kolb und Erol Yildiz. 2017. *Muslimische Diversität. Ein Kompass zur religiösen Alltagspraxis in Österreich*. Berlin: Springer.
- Barth, Frederik. 1969. *Ethnic Groups and Boundaries: The social organization of culture difference*. Bergen: Universitetsforlaget.
- Becker, Howard S. 1958. Problems of inference and proof in participant observation. *American Sociological Review* 23(6):652–660.
- Blokland, Tanja, und Gwen van Eijk. 2010. Do People Who Like Diversity Practice Diversity in Neighbourhood Life? Neighbourhood use and social networks of 'diversity seekers' in a mixed neighbourhood. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36(2):313–332.
- Bogner, Artur, und Gabriele Rosenthal. 2023. Social-constructivist and figurational biographical research. *Current Sociology* 71(4):567–586.
- Statistikstelle der Bundesstadt Bonn. 2023. *Bevölkerungsstatistik – Bevölkerung der Bundesstadt Bonn*. Stichtag: 31. Dezember 2022. URL: <https://www2.bonn.de/statistik/dl/ews/Bevoelkerungsstatistik2022.pdf> (Zugegriffen: 06. Juni 2023).
- Brill, Mila. 2023. *Lokale Alltagskulturelle Esspraktiken in der diversen Stadt*. Bielefeld: transcript.
- Brubaker, Rogers. 2002. Ethnicity without groups. *European Journal of Sociology* 43(2):163–189.
- Brubaker, Rogers. 2013. Categories of analysis and categories of practice: a note on the study of Muslims in European countries of immigration. *Ethnic and Racial Studies* 36(1):1–8.
- Brubaker, Rogers. 2014. Beyond ethnicity. *Ethnic and Racial Studies* 37(5):804–808.
- Bucholz, Marta, und Daniel Witte. 2018. Transformationen eines Klassikers: Norbert Elias zwischen Kanonpflege und Kanonverschiebung. *Soziologische Revue* 41(3):384–399.
- Bukow, Wolf-Dietrich. 2010. *Urbanes Zusammenleben. Zum Umgang mit Migration und Mobilität in europäischen Stadtgesellschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Caritasverband für die Stadt Bonn e. V., und Diakonisches Werk Bonn und Region – gemeinnützige GmbH. 2020. *Bonn – soziale Probleme auf den zweiten Blick. Sozialbericht zur Lage der Stadt Bonn 2020*. [https://www.soziales-bonn.de/wp-content/uploads/SozialberichtBonn\\_zurAnsicht\\_Stiftung.pdf](https://www.soziales-bonn.de/wp-content/uploads/SozialberichtBonn_zurAnsicht_Stiftung.pdf) (Zugegriffen: 6. Juni 2023).
- Ceylan, Rauf. 2018. Salafistische Symbolik. Fundamentalistische Um- und Neudeutungen religiöser Traditionen. In *Transformation religiöser Symbole und religiöser Kommunikation in der Diaspora. Sozialpsychologische und religionssoziologische Annäherungen an das Diskursfeld Islam in Deutschland*, Hrsg. Ceylan Rauf und Haci-Halil Uslucan, 201–212. Wiesbaden: Springer VS.
- Crul, Maurice. 2016. Super-Diversity vs. Assimilation: How complex diversity in majority–minority cities challenges the assumptions of assimilation. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42(1):54–68.
- Cuveland, Celina de. 2016. Wo Niklas P. aus Bad Breisig zu Tode geprügelt wurde: Bad Godesberg – Ein Stadtteil mit zwei Gesichtern. *Rhein-Zeitung*, 04.08.2016. [https://mobil.rhein-zeitung.de/nachrichten/journal\\_artikel,-wo-niklas-p-aus-bad-breisig-zu-tode-gepruegelt-wurde-bad-godesberg-ein-stadtteil-mit-zwei-gesichtern-\\_arid,1525867.html](https://mobil.rhein-zeitung.de/nachrichten/journal_artikel,-wo-niklas-p-aus-bad-breisig-zu-tode-gepruegelt-wurde-bad-godesberg-ein-stadtteil-mit-zwei-gesichtern-_arid,1525867.html) (Zugegriffen: 22. März 2019).
- Domínguez, Daniel, Anne Beaulieu, Adolfo Estalella, Edgar Gómez, Bernt Schnettler und Rosie Read. Hrsg. 2007. *Forum Qualitative Sozialforschung* 8(3): Virtuelle Ethnografie. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/8> (Zugegriffen: 29. Sep. 2021).
- Dreßler, Angela, und Stefanie Kiwi Menrath. 2018. In Bewegung setzen – Ethnographie im Feld des Urbanen Lernens. In *Kulturelle Jugendbildung in Offenen Settings. Praxis, Theorie und Weiterbildung*, Hrsg. Elke Josties und Stefanie Kiwi Menrath, 159–166. München: kopaed.
- Dürschmidt, Jörg. 2000. *Everyday Lives in the Global City: the delinking of locale and milieu*. London: Routledge.
- Ebner, Johannes. 2024. Pronomengebrauch und Konfliktodynamik. Exemplarische Analyse einer Gewalteskalation. *Zeitschrift für Soziologie* 53(2):201–222.
- Ebner, Johannes, und Jörg Hüttermann. 2022. Migration nach der Migration: Muslim/innen in konfliktförmigen Integrationsritualen der Bonner Stadtgesellschaft. *Soziale Welt Sonderband* 25: 206–37. <https://doi.org/10.5771/9783748931607-206>.
- Eichener, Volker. 1990. Außenseiter und Etablierte: Ausländer auf dem Wohnungsmarkt. In *Gesellschaftliche Prozesse und individuelle Praxis. Bochumer Vorlesungen zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie*. Hrsg. Hermann Korte, 160–178. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Eijk, Gwen van. 2012. Good neighbours in bad neighbourhoods: narratives of dissociation and practices of neighbouring in a 'problem' place. *Urban Studies* 49(14):3006–3023.
- Eisenbürger, Gert. 2015. Misstrauen, Rassismus und Angst. Jugendliche Gangs sind nicht nur in Lateinamerika ein Thema. *ila* 386:38–39.
- Elias, Norbert. 2006a/1972. Soziologie und Psychiatrie. In *Aufsätze und andere Schriften I*. Norbert Elias, 287–330. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Elias, Norbert. 2006b/1986. Figuration, sozialer Prozeß und Zivilisation: Grundbegriffe der Soziologie. In *Aufsätze und andere Schriften III*. Norbert Elias, 100–103. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Elias, Norbert. 2006c/1987. Über den Rückzug der Soziologen auf die Gegenwart. In *Aufsätze und andere Schriften III*. Norbert Elias, 297–333. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Elias, Norbert. 2009/1970. *Was ist Soziologie?* Weinheim und München: Juventa.
- Elias, Norbert, und John L. Scotson. 1993/1969. *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Esser, Hartmut. 1980. *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse*. Darmstadt: Luchterhand.
- Esser, Hartmut. 1984. Figurationssoziologie und methodologischer Individualismus: Zur Methodologie des Ansatzes von Norbert Elias. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 36(4):667–702.
- Esser, Hartmut. 2008. Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation? Neuere Theorien der Eingliederung von Migranten in das Modell der intergenerationalen Integration. In *Stand, Herausforderungen und Perspektiven der empirischen Migrationsforschung*, Hrsg. Frank Kalter, 202–229. Sonderheft 48, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Faist, Thomas. 2009. Diversity: A new mode of incorporation? *Ethnic and Racial Studies* 32(1):171–190.
- Geisen, Thomas, Christine Riefel und Erol Yildiz, Hrsg. 2017. *Migration, Stadt und Urbanität. Perspektiven auf die Heterogenität migrantischer Lebenswelten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Goodwin, John, und Jason Hughes. 2016. Established-Outsider Relations and ‘Figurational’ Analysis. *Historical Social Research* 41(3):7–17.
- Gottschalk, Ines, und Dilek Tepeli. 2019. Etablierten-Außenseiter-Beziehungen im Ankunftsstadtteil Dortmund Nordstadt: Eine qualitative Analyse der Konstruktion von sozialen Problemgruppen im Rahmen des Zuzugs von EU-2-Zugewanderten. In *Problem- und Risikogruppen in Staat und Gesellschaft. Prozesse und Praktiken der Problematisierung sozialer Kollektive*, Hrsg. Dörte Negnal, 63–81. Wiesbaden: Springer VS.
- Hannemann, Matthias. 2012. Bonn nach der Bombe: Beamtenstadt im Terrorschatten. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21.12.2012. <https://www.faz.net/frankfurter-allgemeine-zeitung/bonn-nach-der-bombe-beamtenstadt-im-terrorschatten-12000620.html> (Zugegriffen: 16. Okt. 2020).
- Heitmeyer, Wilhelm, Sonja Kock, Julia Marth, Ulf Thöle, Helmut Thome, Andreas Schroth und Denis van de Wetering. 2011. *Gewalt in öffentlichen Räumen. Zum Einfluss von Bevölkerungs- und Siedlungsstrukturen in städtischen Wohnquartieren*. Wiesbaden: VS.
- Helmes, Peter. 2015. Bad Godesberg adieu! Badgodestan – Die Diplomatenstadt als Mülleimer. *conservo*, 06.08.2015. <https://conservo.wordpress.com/2015/08/06/bad-godesberg-adieu-badgodestan-die-diplomatenstadt-als-muelleimer/> (Zugegriffen: 22. März 2019).
- Hirschauer, Stefan. 2014. Un/doing difference. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeit. *Zeitschrift für Soziologie* 43(3):170–191.
- Hoffmann-Nowotny, Hans Joachim. 1970. *Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung*. Stuttgart: Enke.
- Hüttermann, Jörg. 2000. Der avancierende Fremde. Zur Genese von Unsicherheitserfahrungen und Konflikten in einem ethnisch polarisierten und sozialräumlich benachteiligten Stadtteil. *Zeitschrift für Soziologie* 29(4):275–293.
- Hüttermann, Jörg. 2010. *Entzündungsfähige Konfliktkonstellationen: Eskalations- und Integrationspotentiale in Kleinstädten der Einwanderungsgesellschaft*. Weinheim & München: Juventa.
- Hüttermann, Jörg. 2018. *Figurationsprozesse der Einwanderungsgesellschaft. Zum Wandel der Beziehungen zwischen Alteingesessenen und Migranten in deutschen Städten*. Bielefeld: transcript.
- Hüttermann, Jörg. 2023. Der „Flairneur“ und sein Gegenüber: Über den genussvollen Umgang mit migrationsbezogener Diversität im urbanen Raum. *Zeitschrift für Soziologie* 52(3):262–281.
- Ingold, Tim. 2014. That’s enough about ethnography! *Journal of Ethnographic Theory* 4(1):383–395.
- Juhász, Anne, und Eva Mey. 2003. *Die zweite Generation: Etablierte oder Außenseiter? Biographien von Jugendlichen ausländischer Herkunft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kalter, Frank (Hrsg.). 2008. *Stand, Herausforderungen und Perspektiven der empirischen Migrationsforschung*. Sonderheft 48, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kaufmann, Jean-Claude. 2005. *Das verstehende Interview: Theorie und Praxis*. Konstanz: UVK.
- Korte, Hermann. 1984. Die etablierten Deutschen und ihre ausländischen Außenseiter. In *Macht und Zivilisation. Materialien zu Norbert Elias’ Zivilisationstheorie 2*. Hrsg. Peter Gleichmann, Johan Goudsblom und Hermann Korte, 261–279. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Korte, Hermann. 2017. *On Norbert Elias—Becoming a Human Scientist*. Wiesbaden: Springer VS.

- Kronauer, Martin, und Walter Siebel (Hrsg.). 2013. *Polarisierte Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik*. Frankfurt a. M. & New York: Campus.
- Kusenbach, Margarethe. 2003. Street phenomenology: The go-along as ethnographic research tool. *Ethnography* 4(3):455–485.
- Lefebvre, Henri. 2020/1994. *Die Produktion des Raums*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Leue, Vivien. 2016. Kriminalität in Bad Godesberg: Zwei Welten im Konflikt. *Deutschlandfunk*, 02.06.2016. [https://www.deutschlandfunk.de/kriminalitaet-in-bad-godesberg-zwei-welten-im-konflikt.862.de.html?dram:article\\_id=355932](https://www.deutschlandfunk.de/kriminalitaet-in-bad-godesberg-zwei-welten-im-konflikt.862.de.html?dram:article_id=355932) (Zugegriffen: 16. Okt. 2020).
- Löw, Martina. 2001. *Raumsoziologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Löw, Martina. 2008. *Soziologie der Städte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Loyal, Steven. 2011. A Land of a Hundred Thousand Welcomes? Understanding Established and Outsiders Relations in Ireland. *The Sociological Review* 59(1):81–201.
- Marcus, George E. 1995. Ethnography in/of the World System: The Emergence of multisited Ethnography. *Annual Review of Anthropology* 24:95–117.
- Massey, Doreen. 1994. *Space, Place and Gender*. Cambridge: Polity Press.
- Meissner, Fran, und Steven Vertovec. 2014. Comparing super-diversity. *Ethnic and Racial Studies* 38(4):541–555.
- Mepschen, Paul. 2017. A discourse of displacement: super-diversity, urban citizenship, and the politics of autochthony in Amsterdam. *Ethnic and Racial Studies* 42:71–88.
- Müller-Münch, Ingrid. 2016. Bad Godesberg: Zwischen Wohlstand und sozialem Brennpunkt. *Deutschlandfunk*, 14.06.2016. [https://www.deutschlandfunk.de/bad-godesberg-zwischen-wohlstand-und-sozialem-brennpunkt.724.de.html?dram:article\\_id=357166](https://www.deutschlandfunk.de/bad-godesberg-zwischen-wohlstand-und-sozialem-brennpunkt.724.de.html?dram:article_id=357166). 16. Oktober 2020.
- Nassehi, Armin. 2006. Dialog der Kulturen – wer spricht? *Aus Politik und Zeitgeschichte* 28/29:33–38.
- Neckel, Sighard. 1999. *Waldleben. Eine ostdeutsche Stadt im Wandel seit 1989*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Nieswand, Boris. 2020. *Die Diversität der Diversitätsdiskussion*. Universität Tübingen.
- Nieswand, Boris, und Heike Drotbohm. 2014. Die reflexive Wende in der Migrationsforschung. In *Kultur, Gesellschaft, Migration. Die reflexive Wende in der Migrationsforschung*, Hrsg. Boris Nieswand und Heike Drotbohm, 1–37. Wiesbaden: Springer VS.
- o. A. 2016. Konflikt zwischen Arm und Reich? Die Gegensätze von Bad Godesberg. *Rhein-Zeitung*, 20.05.2016. URL: [https://www.rhein-zeitung.de/region/rheinland-pfalz\\_artikel,-konflikt-zwischen-arm-und-reich-die-gegensaeetze-von-bad-godesberg-\\_arid,1489012.html](https://www.rhein-zeitung.de/region/rheinland-pfalz_artikel,-konflikt-zwischen-arm-und-reich-die-gegensaeetze-von-bad-godesberg-_arid,1489012.html). Zugegriffen: 22. März 2019.
- o. A. 2024. Kriminalstatistik der Polizei: So kriminell ist Bad Godesberg. *General-Anzeigen Bonn*, 25.04.2024. [https://ga.de/bonn/bad-godesberg/bonn-so-kriminell-ist-bad-godesberg-v1\\_aid-111151735](https://ga.de/bonn/bad-godesberg/bonn-so-kriminell-ist-bad-godesberg-v1_aid-111151735) (Zugegriffen: 07. Juni 2024).
- Oosterlynck, Stijn, Gert Verschraegen und Ronald Van Kempen (Hrsg.). 2019. *Divercities: Understanding Super Diversity in Deprived and Mixed Neighbourhoods*. Cambridge: Polity Press.
- Padilla, Beatriz, Joana Azevedo und Antonia Olmos-Alcaraz. 2014. Superdiversity and conviviality: Exploring frameworks for doing ethnography in Southern European intercultural cities. *Ethnic and Racial Studies* 38(4):621–635.
- Pfadenhauer, Michaela. 2008. Doing Phenomenology. Zur Analyse von Erlebnisdaten im Rahmen lebensweltanalytischer Ethnographie. In *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*, Hrsg. Jürgen Raab, Michaela Pfadenhauer, Peter Stegmaier, Jochen Dreher und Bernt Schnettler, 339–348. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Polizei NRW. 2020. *Polizeiliche Kriminalstatistik 2019. Polizei Bonn: Sicherheit für eine weltoffene Region*. [https://bonn.polizei.nrw/sites/default/files/2021-05/Jahresbericht2020\\_Internet.pdf](https://bonn.polizei.nrw/sites/default/files/2021-05/Jahresbericht2020_Internet.pdf) (Zugegriffen: 07. Juni 2024).
- Polizei NRW. 2021. *Polizeiliche Kriminalstatistik 2020. Polizei Bonn: Sicherheit für eine weltoffene Region*. [https://bonn.polizei.nrw/sites/default/files/2021-05/Jahresbericht2020\\_Internet.pdf](https://bonn.polizei.nrw/sites/default/files/2021-05/Jahresbericht2020_Internet.pdf) (Zugegriffen: 07. Juni 2024).
- Polizei NRW. 2022. *Polizeiliche Kriminalstatistik 2021. Vorlage zur Pressekonferenz am 21.02.2022*. [https://bonn.polizei.nrw/sites/default/files/2022-02/Polizeiliche%20Kriminalstatistik%202021\\_1.pdf](https://bonn.polizei.nrw/sites/default/files/2022-02/Polizeiliche%20Kriminalstatistik%202021_1.pdf) (Zugegriffen: 07. Juni 2024).
- Polizei NRW. 2023. *Polizeiliche Kriminalstatistik 2022. Vorlage zur Pressekonferenz am 15.02.2023*. [https://bonn.polizei.nrw/sites/default/files/2023-02/handout\\_pks\\_2022.pdf](https://bonn.polizei.nrw/sites/default/files/2023-02/handout_pks_2022.pdf) (Zugegriffen: 07. Juni 2024).

- Polizei NRW. 2024. *Polizeiliche Kriminalstatistik 2023. Vorlage zur Pressekonferenz am 03.04.2024*. [https://bonn.polizei.nrw/sites/default/files/2024-04/handout\\_pks\\_2023\\_final.pdf](https://bonn.polizei.nrw/sites/default/files/2024-04/handout_pks_2023_final.pdf) (Zugegriffen: 07. Juni 2024).
- Rabitz, Cornelia. 2009. Kampf der Kulturen im Diplomatenviertel Bad Godesberg. Deutsche Welle, 31.10.2009. <https://www.dw.com/de/kampf-der-kulturen-im-diplomatenviertel-bad-godesberg/a-4841274-1> (Zugegriffen: 16. Okt. 2020).
- Rinn, Moriz, und Jan Wehrheim. 2021. Die Produktion eines „Problemviertels“. Mediale Diskurse, politisch-polizeiliche Interventionen und interaktive Situationsbedeutungen. *Berliner Journal für Soziologie* 31:249–278.
- Römhild, Regina. 2007. Alte Träume, neue Praktiken. Migration und Kosmopolitismus an den Grenzen Europas. In *Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Hrsg. TRANSIT MIGRATION Forschungsgruppe, 211–222. Bielefeld: transcript.
- Rosenthal, Gabriele, Hrsg. 2015. *Etablierte und Außenseiter zugleich. Selbst- und Fremdbilder in den palästinensischen Communities im Westjordanland und in Israel*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Schmidt-Lux, Thomas, und Monika Wohlrab-Sahr (Hrsg.). 2020. Qualitative Online-Forschung. Methodische und methodologische Herausforderungen. *Zeitschrift für Qualitative Forschung* 21(1):3–11.
- Schneider, Jens, Maurice Crul und Frans Lelie. 2015. *Generation Mix: Die superdiverse Zukunft unserer Städte – und was wir daraus machen*. Münster: Waxmann.
- Schönwälder, Karen, und Sören Petermann. 2014. Immigration and social interaction: Do diverse environments matter? *European Societies* 16(4):500–521.
- Schönwälder, Karen, Sören Petermann, Jörg Hüttermann, Steven Vertovec, Miles Hewstone und Dietlind Stolle. 2016. *Diversity and contact: Immigration and Social Interaction in German Cities*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Schütze, Fritz. 1976. Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung. In *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen*, 159–260. München: Fink.
- Schütze, Fritz. 1984. Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In *Biographie und soziale Wirklichkeit*, Hrsg. Martin Kohli und Guenther Robert, 78–117. Stuttgart: Metzler.
- Simmel, Georg. 1992/1908. *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Stephan, Walter G., und C. Lausanne Renfro. 2016. The Role of Threat in Intergroup Relations. In *From Prejudice to Intergroup Emotions: Differentiated Reactions to Social Groups*, Hrsg. D. M. Mackie und E. R. Smith, 191–207. ProQuest Ebook Central.
- Straub, Jürgen. 2019. *Die Macht negativer Affekte. Identität, kulturelle Unterschiede, interkulturelle Kompetenz*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Strauss, Anselm L. 1991/1987. *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Wilhelm Fink.
- Strübing, Jörg, Stefan Hirschauer, Ruth Ayaß, Uwe Krähnke und Thomas Scheffer. 2018. Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. *Zeitschrift für Soziologie* 47(2):83–100.
- Tije-Dra, Andreas. 2018. *Zwischen „Ghetto“ und „Normalität“. Deutungskämpfe um stigmatisierte Stadtteile in Frankreich*. Bielefeld: transcript.
- Treibel, Annette. 2011/1990. *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. München: Juventa.
- Treibel, Annette. 2017. Neue Machtverhältnisse im Einwanderungsland Deutschland? Etablierte und Außenseiter revisited. In *Gesellschaftsprozesse und individuelle Praxis*, Hrsg. Stefanie Ernst und Hermann Korte, 145–165. Wiesbaden: Springer VS.
- Verstraegen, Gert, und Stijn Oosterlynck. 2018. *Divercities Understanding Super-Diversity in Deprived and Mixed Neighbourhoods*. Bristol: Bristol University Press.
- Vertovec, Steven. 2007. Super-diversity and its implications. *Ethnic and Racial Studies* 29(6):1024–1054.
- Vertovec, Steven (Hrsg.). 2015. *Diversities Old and New: Migration and Socio-Spatial Patterns in New York, Singapore and Johannesburg*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Vertovec, Steven. 2019. Talking around super-diversity. *Ethnic and Racial Studies* 42(1):125–139.
- Wacquant, Loïc. 2018. *Die Verdammten der Stadt: Eine vergleichende Soziologie fortgeschrittener Marginalität*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wenzel, Michael. 2014. Bad Godesberg: Altstadtsanierung war ein umstrittenes Mammutprojekt. *General-Anzeiger Bonn*, 17.01.2014. <http://www.general-anzeiger-bonn.de/bonn/bad-godesberg/Altstadtsanierung-war-ein-umstrittenes-Mammutprojekt-article1245039.html> (Zugegriffen: 22. März 2019).

- Wimmer, Andreas. 2008. The making and unmaking of ethnic boundaries: a multilevel process theory. *The American Journal of Sociology* 113(4):970–1022.
- Wimmer, Andreas. 2014. Ethnic boundary making as strategic action: reply to my critics. *Ethnic and Racial Studies* 37(5):834–842.
- Yildiz, Erol. 2013. *Die weltoffene Stadt. Wie Migration Globalisierung zum urbanen Alltag macht*. Bielefeld: transcript.

**Hinweis des Verlags** Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.

**Johannes Ebner** 1980, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld. Forschungsgebiete: Konflikt, Gewalt und Emotion, urbane Transformationsprozesse, Figurationssoziologie, persönliche Fürwörter, ethnographische Sozialforschung. Veröffentlichungen: Pronomengebrauch und Konfliktdynamik. Exemplarische Analyse einer Gewalteskalation. *Zeitschrift für Soziologie* 53, 2024; Die Kausalität der Freakwelle: Zur Erklärung urbaner Intergruppenkonflikte. *Psychosozial* 46, 2023 (mit J. Hüttermann); Beziehung oder Bezugnahme? Potenziale, Grenzen und Fallstricke einer quantitativen Modellierung von Elias' Etablierten-Außenseiter-Modell. *Soziologische Revue* 46, 2023; *Tradition ohne Vergangenheit*. Springer VS, 2018.